

Stiftungen

STIFTER

Von Jakob Fugger bis Sandra Völker

TRANSPARENZ

Keine Chance für schwarze Schafe

UM DER LIEBE DER MENSCHHEIT WILLEN?

Essay von Daniel Mourkojannis

„Stiftungen“ ist eine Sonderpublikation der Evangelischen Zeitung



Dr. Martin Sterr, Geschäftsführer
Evangelischer Presseverlag Nord

„Stiftungen waren in den
vergangenen Jahren ein
Ausdruck des wachsenden
Vertrauens der wirtschaftlichen
Elite Deutschlands in
die Zukunft dieses Landes.“

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie kennen das: Zwei Menschen versuchen sich mit einer zu kleinen Bettdecke zuzudecken? Wie sehr sie auch daran ziehen, irgendein Köperteil von irgendeinem guckt immer darunter hervor. Die Decke ist eben einfach zu kurz.

So ähnlich dürften sich gegenwärtig auch viele Stiftungen fühlen. Denn noch immer wirft die Finanzkrise ihre langen Schatten. Von den früher so lukrativen Aktienfonds lassen viele Stiftungen inzwischen die Finger, doch die sicheren Festgeldanlagen werfen kaum zwei Prozent Zinsen ab. Da fällt es schwer, allen Stiftungszwecken gerecht zu werden. Irgendetwas kommt immer zu kurz.

Das ist für eine „Branche“, die in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland eine beispielhafte Hausse erlebt hat, eine gänzlich neue Erfahrung. Stiftungen waren in den vergangenen Jahren ein Ausdruck des wachsenden Vertrauens der oberen Mittelschicht und wirtschaftlichen Elite Deutschlands in die Zukunft dieses Landes. Dies trifft insbesondere auf Unternehmer und Freiberufler zu. Ob Loki Schmidt (Seite 13), Katja Ebstein, (Seite 21) oder Günther Fielmann (Seite 19): Für alle stellten und stellen ihre Stiftungen Investitionen in die gesellschaftliche Zukunft dar – obwohl oft steuerliche, dynastische oder individualistische Vorstellungen der Stifter hinzukommen.

Die globale Finanzkrise und die milliarden schweren Rettungsschirme der Regierungen für „systemrelevante“ Banken sowie die Renaissance der Institution Stiftung ist aber auch ein Kennzeichen für eine Gesellschaft, in der das, was als „öffentliches Gut“ bezeichnet wird, immer weniger auf einem allgemeinen Konsens beruht. Während z.B. Hochschulbildung, Forschung oder auch Kultur noch in den achtziger Jahren weitestgehend als „im öffentlichen Interesse stehend“ betrachtet wurden, hat sich dies mittlerweile fundamental geändert. Heute finden sich höchst unterschiedliche Vorstellungen über die Rolle des Staates in der Bereitstellung und Finanzierung von Gütern und Dienstleistungen. Jeder zieht „an der Decke“ und der Staat sieht sich vor der schwierigen Aufgabe, die Einzelinteressen und das Gemeinwohl zu verbinden.

In dieser Entwicklung können Stiftungen zwei wichtige Funktionen erfüllen: Ergänzend zu staatlichen und privatwirtschaftlichen Institutionen greifen sie entweder spezielle Nachfragen auf oder kümmern sich um vernachlässigte Gruppen und Themen. Außerdem können Stiftungen in dem Sinne innovativ wirken, dass sie Projekte und deren Risiken schneller und flexibler aufgreifen können, als dies für Staat und Wirtschaft möglich wäre.

Um dies alles anerkannt tun zu können, sind Stiftungen und ihre Vertreter aber auf der anderen Seite in der Pflicht, durch Öffentlichkeitsarbeit und erhöhte Transparenz zu einem besseren Verständnis von Stiftungen beizutragen. Inwieweit in den kommenden Jahren dieses notwendige Grundvertrauen erreicht werden kann, wird für die zukünftige Entwicklung des Stiftungswesens in unserer Gesellschaft entscheidend sein.

Herzlichst Ihr

„Stiftungen“ ist eine Publikation
der Evangelischen Zeitung.
„Stiftungen“ erscheint als Sonderbeilage
der Evangelischen Zeitung und in einer Extraauflage.
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Gartenstraße 20, 24103 Kiel, Tel.: 04 31 | 55 77 99
www.evangelische-zeitung.de
Verantwortlich: Dr. Martin Sterr (V.i.S.d.P.)
Redaktionsleitung: Jan Steffen
Gestaltung: Nordbild GmbH, Kiel
Svenja Streckel, Christian W. Eggers
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein,
Büdelndorf
Titelbild: Fotolia | Dimitry Koksharov

INHALTSVERZEICHNIS



Seit 1879 – Das Diakoniewerk Kropp sorgt für bedürftige Menschen
Interview mit Pastor Jörn Engler und Dipl.-Kfm. Wolfgang Hauschildt Seite 5

Jakob Fugger – Der Reiche
Stifterporträt Seite 6

Selbst ist die Kirche
Die Gemeinde als Stifterpersönlichkeit Seite 7

12 Hemden für die Menschenwürde
Die Johanna Margaretha Eding-Stiftung Seite 8

Gutes tun nach Kassenlage
Die Stiftungen in Deutschland spüren die Wirtschaftskrise Seite 9

Seelsorge für Gabenbringer
Die Seemannsmission Seite 11

Informationen für Stiftungen und Stifter Service Seite 12

Loki Schmidt – „Schützt die Natur“
Stifterporträt Seite 13

Um der Liebe der Menschheit willen?
Essay von Daniel Mourkojannis Seite 14

Transparenz
Keine Chance für schwarze Schafe Seite 17

Rock im Kloster, Oper in der Kirche, Gospel auf der Straße
Hanns-Lilje-Stiftung legt Fonds für innovative Musikprojekte auf Seite 18

Günther Fielmann – Der Naturfreund
Stifterporträt Seite 19

Stiften – Lohnt sich das?
Vor der Gründung einer Stiftung sollte eine gute Beratung stehen Seite 20

Katja Ebstein – Die Wundermacherin
Stifterporträt Seite 21

August Hermann Francke – Der Bildungsreformer
Stifterporträt Seite 22

Der Stiftungsboom ist weiblich
Zahl der Stifterinnen steigt Seite 23

Robert Bosch – Unternehmer und Menschenfreund
Stifterporträt Seite 25

Sandra Völker – Spitzensportlerin macht kranken Kindern Mut
Stifterporträt Seite 26

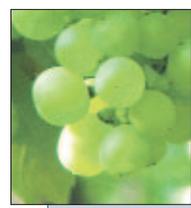
Jeden Menschen fördern
Stifterpreis für Jens Mittelsten Scheid Seite 27

Von Transparenz bis Effizienz
Die Grundsätze guter kirchlicher Stiftungspraxis Seite 28

Gutes tun nach Kassenlage
Die Stiftungen in Deutschland spüren die Wirtschaftskrise Seite 9



Um der Liebe der Menschheit willen?
Essay von Daniel Mourkojannis Seite 14



Stiften – Lohnt sich das?
Vor der Gründung einer Stiftung sollte eine gute Beratung stehen Seite 20



Stifterporträts
Von Jakob Fugger bis Sandra Völker

 Seite 6
 Seite 13
 Seite 19
 Seite 21
 Seite 26

Evangelische Zukunft...

Evangelische Zeitung



Probe-Abo:

Kontakt für Hamburg und
Schleswig-Holstein:

Ev. Presseverlag Nord GmbH
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Telefon: 04 31 | 55 77 99

E-Mail:
leserservice@evangelische-zeitung.de

Kontakt für Niedersachsen:
Lutherisches Verlagshaus GmbH
Knochenhauerstraße 38 | 40,
30159 Hannover

Telefon: 05 11 | 1 24 17 13
E-Mail:
aboservice@evangelische-zeitung.de

Perlen des Glaubens

Das Perlenband ist eine Hilfe für Hände und Geist, um Glauben greifbarer zu machen und christliche Tradition neu zu entdecken. Jede Perle hat ihre eigene Bedeutung. Sie steht für eine Lebensfrage, einen Gedanken, ein Gebet.

Mit dem Kauf ihres Perlenbandes unterstützen sie den Jonas-Lönnebo-Fond für die gezielte Förderung von Kindern mit Entwicklungsstörungen. Er ist nach dem Sohn des Autors der Perlen des Glaubens Bischof Martin Lönnebo benannt und wurde von ihm und seiner Frau eingerichtet. Der Jonas-Lönnebo-Fond ist Teil der schwedischen Organisation „Individuell Människohjälp“, die individuelle Hilfe für Menschen bietet.

www.manniskohjalp.se

Perlenband mit Perlen aus Glas [1]

NEU: jetzt auch für Kinder [2]

eine Perle aus Messing oder **mit echten Steinen [3]** eine Perle aus vergoldetem Messing, dazu eine 32-seitige Farbbroschüre

[1] [2] 8,90 €
ab 10 St. je 6,90 €
ab 50 St. je 6,60 €

[3] 39,00 €
ab 5 St. je 37,00 €
ab 25 St. je 35,00 €



NEU: Perlentagebuch Meine Zeit mit den Perlen des Glaubens

Ich habe einen Platz gefunden, an dem ich in Ruhe schreiben kann ... Tagebuch im handlichen Querformat 18 x 12 cm, hochwertiger Leineneinband mit Prägung und Lese- und Gummiband, 176 Seiten zum Schreiben und Malen, mit Abbildungen und Texten zu den Perlen des Glaubens, illustriert und gestaltet von Susanne Pertiet.

ISBN 978-3-87503-147-8
14,95 €

Perlen des Glaubens malen

In Ihrem Tagebuch können Sie Ihren Gedanken und Gefühlen Gestalt geben, in den Farben der Perlen des Glaubens. 6 Farbstifte, wasservermalbar, Faber-Castell Colour GRIP, im Metalletui. Bestell-Nr. 4280000035028 7,95 €

Tagebuch + Farbstifte zusammen
ISBN 978-3-87503-149-2
19,95 €



NEU: Joachim Zierke Perlenzeit

Meditationen und Gebete mit den
Perlen des Glaubens

Der Autor – selbst Seelsorger – lädt ein, den eigenen spirituellen Weg mit den Perlen des Glaubens zu gehen. Jeder Tag des Jahres erhält eine besondere Prägung. »Für mich selbst habe ich mit den Perlen des Glaubens einen spirituellen Ort gefunden, der mir hilft, mich in meinen vielfältigen Tätigkeiten und Kontakten auf meinen Glauben und damit auf meine Kraftquelle zu besinnen.«

128 Seiten mit Abbildungen,
hochwertiger Leineneinband
mit Prägung und Leseband,
16,5 x 12 cm.

ISBN 978-3-87503-145-4
14,95 €

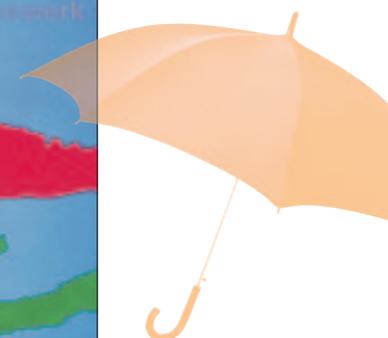


Meditationsgebet

- Die Gott, der mich Schöpfer, Dein Gebete hat mich im Leben gesamt.
- Hilfe – dem eigenen Atem nachspüren
- Ich bin geschaffen, ich bin gerufen. Mein Leben hat einen Wert bei dir.
- Du ruhest an meiner Seite. Über Höhen und durch Tüfen begleitest du mich.
- Hilfe – dem eigenen Atem nachspüren
- In den schmerzhaften Zeiten meines Lebens bist ich getragen worden, mein Gott.
- Hilfe – dem eigenen Atem nachspüren
- Ich darf Atems schöpfen – Dinge ruhen lassen.
- Hilfe – dem eigenen Atem nachspüren
- Die Zeit mit zugebracht.



Foto: Diakoniewerk Kropp



Vorstandsmitglieder:
 Pastor Jörn Engler
 und Dipl.-Kfm.
 Wolfgang Hauschildt

Vor mehr als 130 Jahren begann in Kropp die diakonische Arbeit, seit gut 80 Jahren ist das Diakonische Werk dort als Stiftung organisiert. Wie funktioniert sie und wo soll der Weg hingehen? Darüber sprach Martin Sterr von der Evangelischen Zeitung mit Pastor Jörn Engler und Wolfgang Hauschildt aus dem Vorstand der Diakoniestiftung.

Seit 1879

Das Diakoniewerk Kropp

sorgt für bedürftige Menschen

Was ist das Charakteristische an der Stiftung Diakoniewerk Kropp?

Engler: Unser Unternehmen ist in seiner Organisationsstruktur eine Stiftung. Das Stiftungskapital erwirtschaftet Erträge, die wir einsetzen, um z.B. Aufgaben wahrzunehmen, die durch die anderen Erträge unserer Arbeit nicht finanziert sind. Unser Kapital liegt im Übrigen nicht auf der Bank, sondern ist gebunden in Immobilien und Liegenschaften, die wir brauchen, um Menschen, die uns anvertraut sind, zu betreuen.

Welche Aufgaben nimmt die Stiftung Diakoniewerk Kropp wahr?

Hauschildt: Vorwiegend bewegen wir uns im Gesundheits- und Sozialbereich, der Altenhilfe, der klinischen Versorgung und der psychosozialen Betreuung von Menschen. Daneben bieten wir noch eine Reihe von Dingen an, die sich in den gängigen Konditionen nur schwer rechnen würden. Wir sind nicht gewinnstrebtend. Wir haben hier z.B. Pastorenstellen für die Seelsorge geschaffen. Wir unterstützen Freizeitaktivitäten unserer Mitarbeiter und machen ihnen Bildungsangebote. Daneben unterstützen wir Konfirmandengruppen, und kürzlich hatten wir zwei Gäste aus Indien, die bei uns ein freiwilliges soziales Jahr machten. Diese Angebote sind nur darstellbar, weil wir nicht gewinnorientiert sind.

Wann wurde die Stiftung gegründet?

Engler: Die diakonische Arbeit hier in Kropp begann bereits 1879 durch den damaligen Ortspastor Johannes Paulsen. Seit 1926 gibt es die Stiftung. Damals hieß sie die Ev.-luth. Diakonissenanstalt Bethanien. Schon damals konnte die Arbeit in dem parkartigen Gelände

hier in Kropp auf über 50 Hektar geschehen. Wir denken gern an unsere Diakonissen. Das waren zum ganz großen Teil sehr starke Frauen mit einem hohen Motivations- und Identifikationsgrad.

Ist die Stiftung auch heute noch christlich motiviert?

Engler: Ja, wir sind ein bewusst diakonisches Unternehmen. Der Dienst am Menschen ist der Gottesdienst des Alltags. Auf einem großen Stein auf unserem Gelände steht ein Bibelsatz: „Der Meister ist da und ruft dich.“ Dieser Satz wurde früher wohl mehr als Ruf in den gehorsamen Dienst verstanden. Ich deute ihn als Eröffnung eines kommunikativen Prozesses. Ich bin gefordert zum Mitdenken, Mitreden und zur selbstbewussten Antwort.

Wie finanziert sich die Stiftung?

Hauschildt: Wir finanzieren uns ganz überwiegend aus den Vergütungs- und Pflegesätzen unserer Angebote in der Altenhilfe, der klinischen Versorgung und der psychosozialen Rehabilitation. Hinzu kommen kleinere Beiträge aus den Finanzanlagen, Mieten und Pachten und natürlich auch aus Spenden. Wir freuen uns über jede Zuwendung, die wir für die inhaltliche Prägung unserer Arbeit einsetzen können. Spendenbescheinigungen stellen wir sehr gern aus.

Im Diakoniewerk Kropp engagieren sich viele Leute ehrenamtlich. Was tun diese Menschen?

Engler: Eine unserer Pastorinnen kümmert sich um die etwa fünfzig Ehrenamtlichen. Einer davon begleitet z.B. Bewohner aus unseren Häusern, die Hand-

und Fußballbundesligaspiele in Kiel und Hamburg besuchen. Andere fahren mit Bewohnern neuerdings auf die Kirchentage. Lange schon werden Urlaubsfahrten z.B. nach Dänemark oder in den Harz begleitet. Auch viel klassisches Ehrenamt natürlich: Besuchsdienste, spazieren gehen. In unserem jüngsten Angebot schraubt ein pensionierter Kfz-Meister mit einer Gruppe unserer Bewohner an einem alten Auto und macht dies wieder fahrtüchtig.

Wie sieht die Zukunft der Stiftung Diakoniewerk Kropp aus?

Hauschildt: Die Stiftung soll zukünftig als Sozialholding fungieren. Alle operativen Aufgaben – wie Altenhilfe oder Behindertenarbeit – sind in Tochterunternehmen überführt worden. Die Stiftung geht aus der operativen Arbeit heraus, um sich noch intensiver der strategischen und insbesondere der ideellen Ausrichtung des Unternehmensverbundes zu widmen. Dadurch kann sie steuern, die Arbeitsfelder und die Fachkompetenzen weiterentwickeln.

Engler: Die Gegenwart wird auch die Zukunft sein – wir werden uns kranker und bedürftiger Menschen annehmen. Die Altenpflege wird in Zukunft aber noch regionaler aufgestellt sein als heute und nur in spezialisierten Angeboten, wie der psychiatrischen Pflege, zentral organisiert sein. Sie wird ehrenamtlicher sein, sie wird familienorientierter sein. Leben im Alter wird morgen dort stattfinden, wo die Menschen auch heute wohnen. Und auch Menschen mit Behinderungen werden nur noch dann nicht wie alle anderen in den Orten unseres Landes leben, wenn sie sehr spezialisierte Angebote brauchen. Wir werden als Stiftung bei ihnen sein.



Jakob Fugger
genannt „Der Reiche“

Er war der Bill Gates des Mittelalters, mit einem ausgeprägten Instinkt für den kaufmännischen Nutzen neuer technischer Entwicklungen und menschlicher Schwächen. Er und seine Familie profitierten von den Lasten der Fürsten ebenso wie von den Entdeckungen der Seefahrer. Sie beuteten die Bodenschätze der Alpen so rücksichtslos aus wie Jahrhunderte später die Ölgesellschaften die Energievorräte Arabiens. Und sie bestachen die Politiker ihrer Zeit mindestens ebenso wirksam wie heutzutage der

eine oder andere Lobbyist eines Großkonzerns. Nicht ohne Grund nennt ihn Martin Luther „der Hecht, der die anderen Fische frisst“.

Doch Jakob Fugger wollte auch als edler Stifter der Nachwelt in Erinnerung bleiben. In Augsburg lässt er in den Jahren 1512 bis 1515 das neue, sehr prunkvolle Stammhaus der Firma Fugger errichten und er legt ein eigenes Sonderkonto „St. Ulrich“ für kulturelle, religiöse und karitative Zwecke an. 1514 beginnt Jakob mit Planungen für den Bau der Fuggerei, der heute ältesten bestehenden Sozialsiedlung der Welt. Das sehr gut erhaltene Ensemble mit acht Gassen und drei Toren ist eine „Stadt in der Stadt“ mit eigener Kirche, Stadtmauern und Stadttoren. Heute besteht die Fuggerei aus 67 Häusern mit 140 Wohnungen, Verwaltung, einem Brunnen und dem Senioratsgebäude. 150 Augsburger leben in den Wohnungen, die etwa 60 Quadratmeter groß sind. Die Aufnahmebedingungen sind die gleichen wie vor 500 Jah-

ren: Wer in der Fuggerei wohnen will, muss Augsburger, katholisch und unverschuldet in Not geraten sein. Die Jahres(kalt)miete für eine Wohnung in der Fuggerei beträgt bis heute den nominalen Gegenwert eines Rheinischen Gulden, derzeit 0,88 Euro sowie täglich drei Gebete für den Stifter und seine Familie. Prominentester Bewohner der Fuggerei war der Maurermeister Franz Mozart, der Urgroßvater des Komponisten W. A. Mozart.

Von Martin Sterr

Selbst ist die Kirche

Die Gemeinde als Stifterpersönlichkeit

Die Politik schaut auf die nächste Wahl, die Wirtschaft auf die nächste Aktionärsversammlung. Wohin aber schaut die Kirche? Eine Stiftung gründen, ist eine gute Idee, aber was tun, wenn keine Stifterpersönlichkeit in der Gemeinde lebt? Die Antwort ist leicht: Die Gemeinde selbst ist die Stifterpersönlichkeit, bestehend aus zahlreichen Menschen, die mit Zeit, Mut, Engagement, Zuversicht und nicht zuletzt mit Geld und Sachmitteln zukünftigen Generationen eine lebendige und handlungsfähige Kirche hinterlässt.



Vom gedreiviertelten Pastor

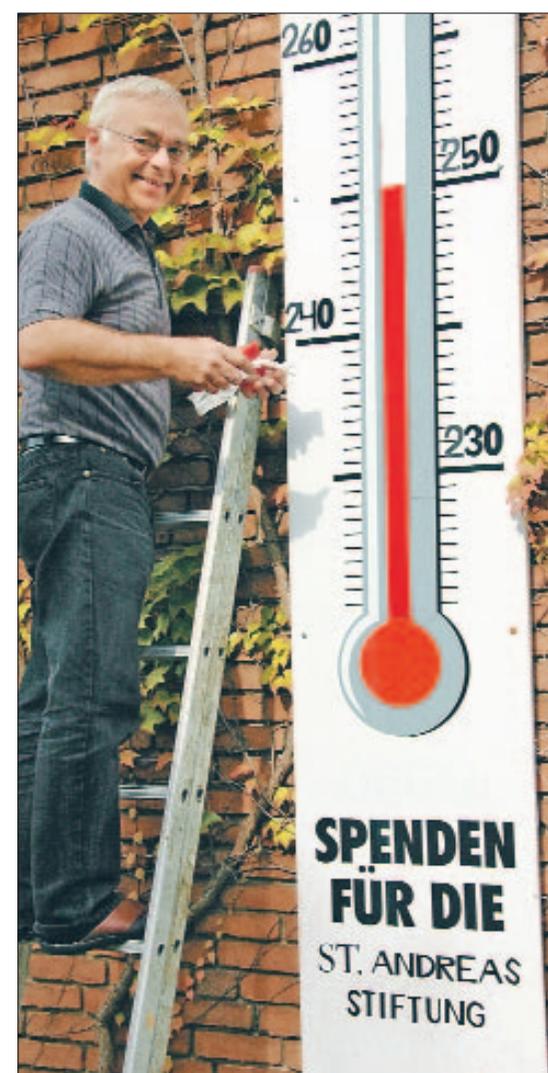
Wir wollten nicht in das Messer rennen, das wir schon sehen konnten“, sagt Dr. Friedrich Wilhelm Graebner, Kuratoriums-Vorsitzender der Sankt-Andreas-Stiftung Ashausen. Die Gemeinde sei zu klein für eine ganze Pfarrstelle, zukünftig müsse ein „Dreiviertel“-Pfarrer reichen. So beschlossen engagierte Gemeindeglieder im Herbst 2006, eine Stiftung zu gründen, mit gerade mal 1.000 Euro. Natürlich gab es Skeptiker, die befürchteten, das freiwillige Kirchgeld würde weniger, aber noch im gleichen Jahr kamen schon 20.000 Euro für die Stiftung zusammen, bei

gleich bleibendem Kirchgeld. Dies lag sicher an der sehr offenen Kommunikation, z. B. in den Gemeindebriefen oder durch Informationsabende. Die Saat ging auf: Zahlreiche Veranstaltungen, vom Frühlingsfest über Konzerte und Vorträge bis zur alljährlichen Stiftungs-Geburtstagsfeier, tragen dazu bei, dass die Stiftung aus dem Leben nicht nur der Gemeinde, sondern aus ganz Ashausen nicht mehr wegzudenken ist. Doch dies war kein Selbstläufer. Das Kuratorium trifft sich vierzehntägig und plant und konzipiert die zahlreichen Aktionen. Heute beträgt das Grundstockvermögen 275.000 Euro und das Ziel „Wir wollen, dass die Kirche im Dorf bleibt!“, wird bestimmt erreicht.

Auf gute Nachbarschaft

Einen ganz anderen Weg ging man im Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf. Dort empfahl der Arbeitskreis „Innovation und alternative Finanzierung“, drei Regionalstiftungen zu gründen. „Wir wollten auch eine Klammer für gemeindeübergreifende Projekte entwickeln.“, so Thomas Schlichting, Kirchenkreis-Fundraiser und Geschäftsführer der im Februar 2005 gegründeten Stiftungen „Lichter im Norden“, „Michaelisstiftung“ sowie „Zukunft mit Kirche“, die je 80.000 Euro vom Kirchenkreis erhielten. Wer Sorge hatte, die Stiftungen würden sich als Konkurrenz zu den Gemeinden entwickeln, wurde positiv überrascht. Stattdessen erfüllte sich der Stiftungsgedanke, denn die Verpflichtung, Projektfinanzierungen gemeindeübergreifend beantragen zu müssen, führte zu einer ungeahnten Kreativität und zu einem breiten Austausch: Ob die Förderung der Konfirmandenarbeit, die Wiedereintrittsaktion der Neustädter Innenstadtgemeinden, Gospel-Workshops für Jugendliche, die Ausbildung von Orgelschülern oder die Anschaffung eines Spielmobils für den ganzen Kirchenkreis, die drei Stiftungen haben das christliche Wir-Gefühl in der Region gestärkt. Zwei konnten ihr Kapital bereits verdoppeln, die dritte ist auf gutem Wege.

Von Martin Käthler



Mit Beharrlichkeit zum Ziel:
Das Spendenbarometer der
St.-Andreas-Stiftung Ashausen

**„Die Pläne werden zunichte, wo man nicht miteinander berät;
wo aber viele Ratgeber sind, gelingen sie.“ (Sprüche 15, 22)**

Aus der Praxis für die Praxis:

3. Stiftungstag der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Samstag, 12. März 2011

10 Uhr bis 17 Uhr in der Neustädter Hof- und Stadtkirche Hannover

Weitere Informationen und Anmeldung:
Stiftungsberater Martin Käthler
Evangelisches MedienServiceZentrum

Telefon: 05 11 / 12 41 - 1 68
E-Mail: martin.kaethler@evlka.de
Anschrift: Rote Reihe 6
30169 Hannover

www.kirche-fundraising.de

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



| JOHANNA MARGARETHA EDING-STIFTUNG |

12 Hemden für die Menschenwürde

Solange die Sonne scheint und der Wind weht ... wer Stiftungen einrichtet, denkt vielleicht ein bisschen an die Ewigkeit, vor allem aber an eine dauerhafte Einrichtung – und gerne auch ans Praktische. Das kann in der Finanzierung eines Projektes, der gezielten Förderung von Talenten oder der Unterstützung einer öffentlichen Einrichtung bestehen – oder in einem Satz Damenunterwäsche mittlerer Qualität. Die werden alljährlich aus dem Stiftungskapital der Hamburgerin Johanna Margaretha Eding finanziert. Im Jahre 1762 setzte sie ihr Vermögen in eine selbständige und unwiderrufliche Stiftung ein. Das Stiftungskapital betrug damals beachtliche 820 Mark. Aus den Zinsen sollen seitdem jährlich zu Weihnachten zwölf Garnituren Hemden an bedürftige ältere Frauen angeschafft und verteilt werden – durch den Hauptpastor der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi höchstpersönlich und „so lange die Sonne scheint und der Wind weht“.

Man kann vermuten, dass Johanna Margaretha Eding sich bewusst war, dass das Hemd mehr war als eine wärmende Garnitur in der kalten Jahreszeit. Das Hemd hat seit je einen hohen Symbolwert. Eding verteidigte mit ihrer heute kurios wirkenden Gabe nichts weniger als die Menschenwürde der zwölf Frauen durch ihre „Hilfe für Menschen, denen das letzte Hemd fehlt“, so die Stiftungssatzung. Und man kann durch die Anzahl der Garnituren mutmaßen, welche Vorbilder sie vor Augen hatte, als sie die Stiftung einrichtete.

Zwar ist das ursprüngliche Stiftungskapital längst aufgebraucht, die Unterwäsche wird von Privatpersonen oder Bekleidungsgeschäften gesponsert, doch der Wille der Stifterin bleibt davon unberührt. Die Stiftungsaufsicht wahrt den Stifterwillen und achtet darauf, dass der Zweck alljährlich umgesetzt wird.

So lange also die Sonne scheint und der Wind weht, werden einige Menschen an das denken, was eine fromme Frau aus Hamburg einst getan hat.

Von Dietrich Kreller

Foto: Fotolia/ Sandra Cunningham



Gutes tun nach Kassenlage

Die Stiftungen in Deutschland spüren die Wirtschaftskrise

Es war eine gute Nachricht für den größten Anteilseigner des weltgrößten Automobilzulieferers: Die Robert Bosch GmbH kündigte im April diesen Jahres für 2011 wieder eine Umsatzrendite von 7 Prozent vor Steuern an. Noch im vergangenen Jahr war der Autozulieferer erstmals seit 50 Jahren in die roten Zahlen gerutscht. Doch wenn das Unternehmen niest, hat die gleichnamige Stiftung als größter Kapitaleigner Schnupfen. Denn: Kein Gewinn heißt keine Dividende.

Längst hat die globale Finanzkrise ihre Hände auf die Förderkultur der Stiftungen ausgestreckt. Ausgaben für Forschung, Bildung, Kultur und das Gesundheitswesen stehen auf dem Prüfstand. Die Finanzchefs der Stiftungen bereiten sich auf Dürrezeiten vor. Für 2010 wird sich am Etat von rund 60 Millionen Euro bei der Bosch Stiftung zwar nichts ändern. „Das Geld, das wir dieses Jahr ausgeben, hat die Robert Bosch GmbH vergangenes Jahr verdient“, sagt Dieter Berg, Geschäftsführer der Stiftung. Doch 2010 hat die Krise voll zu Buche geschlagen. Und wenn sich der Kapitalgeber nicht nachhaltig erholt, muss die Stiftung auf Rücklagen zurückgreifen – oder den Rotstift ansetzen.

So wie Dieter Berg geht es derzeit vielen Stiftungslenkern. Deutschlandweit verwalten die rund 17.000 Stiftungen, konservativ geschätzt, ein Vermögen von rund 100 Milliarden Euro. Doch insgesamt dürften bei den Stiftungen zwischen sechs und zehn Milliarden Euro durch die Finanzkrise vernichtet worden sein. Damit, sagt Hans Fleisch, Generalsekretär des Bun-

desverbandes Deutscher Stiftungen, sei die Krise noch glimpflich verlaufen: „Große Verluste hat es nur bei wenigen Stiftungen gegeben.“

Vor der Krise konnten sie mit jährlichen Fördermitteln von durchschnittlich 15 Milliarden Euro Gutes tun. Nun fließt das Geld nicht mehr so üppig. Dabei sind ihre Wohltaten bei vielen Empfängern und Projekten fest eingeplant und damit wichtiger denn je. Viele Stiftungen suchen nun nach Wegen, auch mit knappen Budgets ihrem Stiftungszweck nachzukommen. Und sie ziehen Lehren aus der Krise: Anlagestrategien werden überdacht und Kooperationen angeschoben.

Zwar hat sich im aktuellen Börsenhoch so manches Stiftungskapital erholt. Doch ein Problem bleibt: Das historisch niedrige Zinsniveau drückt insbesondere in risikoarmen Anlageklassen auf die Erträge und damit die Fördermittel. Die Folge: Neue Projekte werden aufgeschoben. Laut einer Studie der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers rechnet jede dritte Stiftung in Deutschland damit, 2010 weniger Geld ausschütten zu können. Jede zweite will ihre Projektbudgets strenger prüfen. Allein aus Kostengründen will bereits eine Vielzahl der Befragten verstärkt auf Kooperationen mit anderen Stiftungen hinwirken. Auch Einstellungsstopps und Personalabbau wurden als Konsequenzen genannt.

Verglichen mit dem Schicksal der großen amerikanischen Verwandten, die bis Mitte 2009 als Vorreiter

einer modernen Geldanlage galten, können die deutschen Stiftungen immerhin noch erleichtert sein. Die Stiftungen der Eliteuniversitäten Harvard und Yale streuten ihre Anlagen extrem breit in Rohstoffe, Immobilien, aber auch in Hedgefonds und Zertifikate. Die Quittung: Beide Stiftungen büßten 2009 rund ein Drittel ihres Vermögens ein, zusammen knapp 18 Milliarden Dollar.

Von Martin Sterr



Name	Vermögen in Euro
Robert Bosch Stiftung GmbH	5.184.899.000
Dietmar-Hopp-Stiftung gGmbH	2.900.000.000
VolkswagenStiftung	2.374.314.000
Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH	2.282.450.000
Deutsche Bundesstiftung Umwelt	1.806.799.000
Else Kröner-Fresenius-Stiftung	1.800.000.000
Klaus Tschira Stiftung gGmbH	1.293.941.000
Joachim Herz Stiftung	1.000.000.000
Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung	898.803.000
Gemeinnützige Hertie-Stiftung	798.603.000
ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius	724.023.000
Software AG-Stiftung	689.000.000
Bertelsmann Stiftung	618.998.000
Körber-Stiftung	510.000.000
Siemens Stiftung	400.000.000

Stiftungen in Zahlen

Die größten
Stiftungen
privaten Rechts
nach
Vermögen

Quelle: Bundesverband Deutscher Stiftungen (2009)

Stiftung Hagenbeck: Rettung für bedrohte Tiere

Aufgrund seiner über 100-jährigen Erfahrung gilt der Tierpark Hagenbeck als Kompetenzzentrum für Haltung und Zucht von Wildtieren. Im weltweiten Verbund zoologischer Gärten setzt sich der Hamburger Tierpark zudem für den Erhalt unserer Umwelt und der Lebensräume unserer Tiere ein.

Weit über die Grenzen Hamburgs hinaus ist Hagenbeck mit der besonderen Mischung aus Tieren, Park und Kultur bekannt und beliebt. Die Panoramen und Freigehege sind weltberühmt. 210 Arten mit 1.850 Tieren aller Kontinente leben hier. Mit großem Erfolg züchtet der Tierpark etliche von der Ausrottung bedrohte Tierarten. Ob Sumatra-Orang-Utan, Asiatischer Elefant oder Riesenotter aus Südamerika: Sie alle haben bei Hagenbeck ihr sicheres Refugium gefunden. Seit mehr als 100 Jahren steht der Name Hagenbeck für große Erfahrung und besonderen Kenntnisreichtum in der Pflege und Zucht von Wildtieren. Auf dieser Basis setzt sich die Stiftung Hagenbeck dafür ein, das biologische

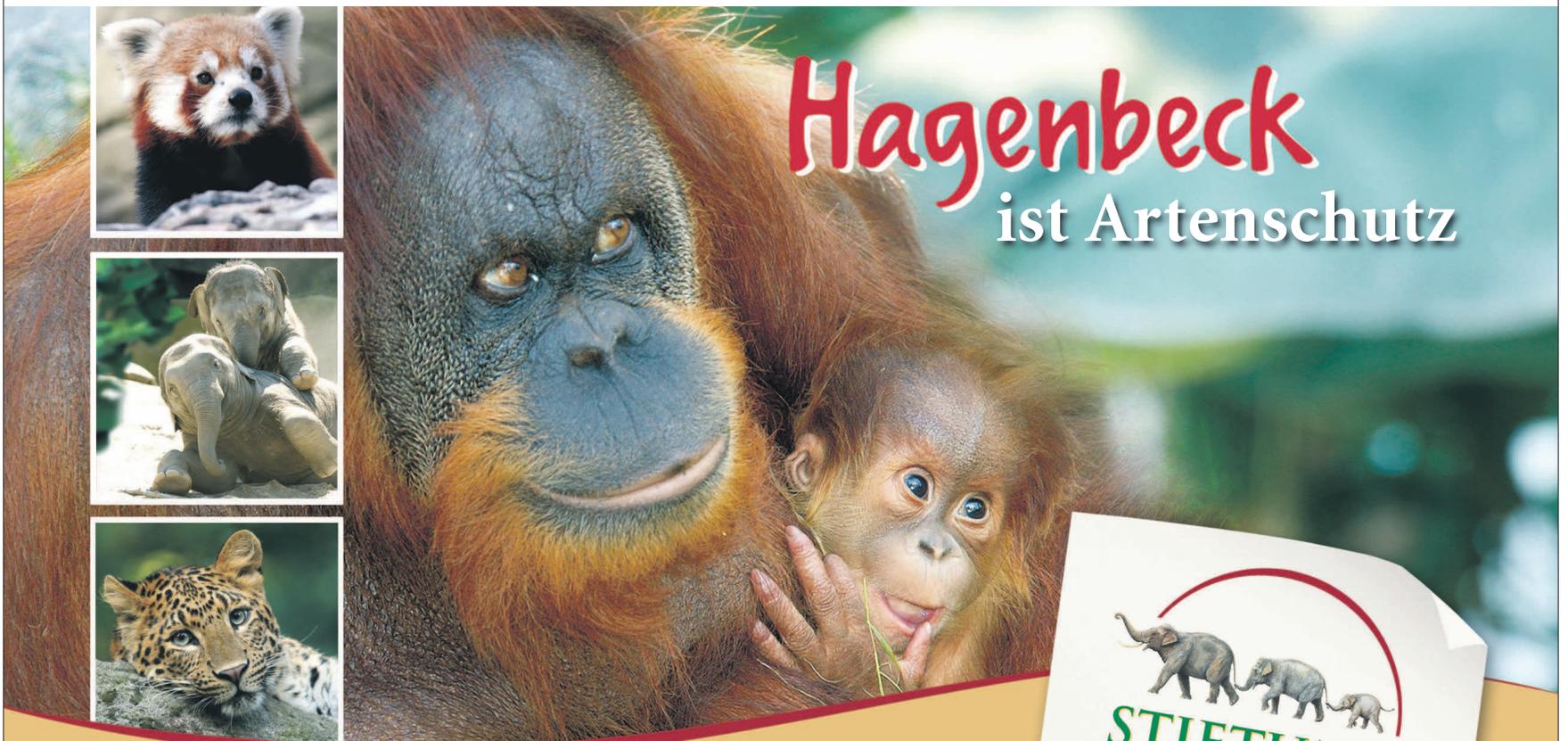
Gleichgewicht der Flora und Fauna unserer Erde zu schützen. Durch die Beteiligung an zahlreichen Schutzprogrammen hilft Hagenbeck vielen von der Ausrottung bedrohten Tierarten, um so die wunderbare Vielfalt der Schöpfung zu bewahren. Gleichzeitig kämpft die Stiftung für den Erhalt der natürlichen Lebensräume, um Natur- und Artenschutz sinnvoll und ganzheitlich zu kombinieren. Seltene Tiere vor der Ausrottung zu schützen, ist eine wichtige Aufgabe, der sich die Stiftung Hagenbeck seit vielen Jahren widmet. Möchten auch Sie sich für den Erhalt unserer Artenvielfalt einsetzen? Gerne informieren wir Sie persönlich darüber, wie Sie die Arbeit der Stiftung Hagenbeck unterstützen können.



© Foto: Uwe Wilkens

STIFTUNG HAGENBECK

Cord Crasselt (Stiftungsbevollmächtigter)
Lokstedter Grenzstraße 2 · 22527 Hamburg
Tel.: (040) 53 00 33-396 · Fax: (040) 53 00 33-395
stiftung@hagenbeck.de
Spendenkonto: Stiftung Hagenbeck
Konto-Nr.: 1 280-221 001 · BLZ: 200 505 50



Seit vielen Generationen freut sich Jung und Alt über Hagenbecks wilde Tiere. Heute haben bei Hagenbeck viele bedrohte Tierarten ein sicheres und artgerechtes Zuhause gefunden. Durch erfolgreiche Nachzuchten und internationale Schutzprogramme ist es möglich, den Erhalt der Artenvielfalt zu sichern. Die Stiftung Hagenbeck steht für diese so wichtige und nachhaltige Aufgabe und setzt sich für den Schutz und die Erhaltung bedrohter Tierarten ein. Doch nur mit Ihrer Hilfe wird es möglich sein, dass wir alle uns auch in Zukunft an einer beeindruckenden und vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt erfreuen können.

Unterstützen Sie die Stiftung Hagenbeck mit einer Spende oder einer testamentarischen Zuwendung. Bewahren Sie Vielfalt. Schenken Sie Zukunft.

Wünschen Sie nähere Auskünfte oder einen persönlichen Gesprächstermin? Dann wenden Sie sich bitte an unseren Stiftungsbevollmächtigten Herrn Cord Crasselt, Telefon: (040) 53 00 33-396 / stiftung@hagenbeck.de / Stiftung Hagenbeck, Lokstedter Grenzstraße 2, 22527 Hamburg

Seelsorge für Gabenbringer

Ob wir uns für die Gaben, die bald unter den Weihnachtsbäumen liegen, beim Weihnachtsmann, beim Christkind oder doch nur beim Ehepartner oder den Eltern bedanken, ist Ansichts- und Glaubenssache. Kaum jemand denkt jedoch an jene Menschen, ohne die die meisten Gaben leer blieben – die Seeleute. Dank ihnen kommen Laptops, MP3-Player oder auch Hemden überhaupt erst von den Fabriken in Fernost nach Norddeutschland. Mehr als 90 Prozent des Welthandels laufen über die Ozeane. Ohne Seeleute wäre die globalisierte Wirtschaft nicht denkbar. Doch der Job ist hart. Lange Abwesenheit von zuhause und kurze Liegezeiten in Häfen sind typisch, dazu kommen Gefahren wie Stürme, Unfälle oder Piraterie. Außerdem gehören Seeleute zu den ersten Opfern, wenn der weltweite Warenstrom doch mal versiegt. Das hat die Krise 2008/2009 gezeigt. Weil sich keine Aufträge fanden, setzten Reeder ihre Schiffe im nächstbesten Hafen fest. Ende September 2009 lagen weltweit 550 Containerschiffe an meist fremden Piers. Auch in Hamburg, Kiel oder Rostock bestimmten diese „Auflieger“ für Monate das Bild. Auf den Schiffen wartete die vorgeschriebene Besatzung weit weg von daheim auf das ungewisse Ende der Krise.

Einen kleinen Trost in solchen Situationen bietet die Seemannsmission. Sie gibt Seeleuten eine Heimat in der Fremde und hilft, die „gottgegebene Würde der Seeleute“ zu bewahren. Die Idee einer umfassenden Seelsorge für Seeleute geht zurück auf Johann Hinrich Wichern, den Gründervater der Diakonie. Schon 1848 mahnte er: „Wir erinnern uns an die Fürsorge für die Matrosen, die in den Seestädten der Nord- und Ostsee so notwendig wäre.“ Doch erst 1887 entstand das erste Seemannsheim in Hamburg. Heute ist die Deutsche Seemannsmission in 13 Häfen Deutschlands und 19 weiteren Häfen weltweit tätig. Die einzelnen Stationen sind als eigenständige Vereine organisiert. Um auch übergeordnet helfen zu können, hat der Lutherische Verband der Deutschen Seemannsmission die Stiftung Deutsche Lutherische Seemannsmission gegründet. Die Stiftung will Mittel zur Unterstützung hilfsbedürftiger Menschen durch die örtlichen Einrichtungen der Seemannsmission zur Verfügung stellen.

Aktuell scheint der Höhepunkt der Krise überstanden zu sein. Die „Auflieger“ sind wieder auf See, der Welthandel steuert auf neue Rekordzahlen zu. Doch für die Seeleute, die den neuen Boom ermöglichen, bleibt der Job hart. Und für die Seemannsmissionen genug zu tun.

Von Jan Steffen

www.seemannsmission.org



Informationen für Stiftungen und Stifter



Bundesverband Deutscher Stiftungen

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen vertritt die Interessen der Stiftungen in Deutschland gegenüber Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung.

www.stiftungen.org

Stiftungsindex

des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

www.stiftungen.org/stiftungsindex

Aktive Bürgerschaft e.V.

Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der Volksbanken und Raiffeisenbanken im genossenschaftlichen Finanzverbund.

www.aktive-buergerschaft.de

Bundesinitiative „Unternehmen: Partner der Jugend“ e.V.

Auf der Internetseite der Bundesinitiative finden Unternehmen, die gemeinnützige Partnerorganisationen für ihr gesellschaftliches Engagement suchen, regionale und lokale Mittlerorganisationen. Zusätzlich gibt es für Vereine und Organisationen sowie für Unternehmen aus-

führliche Informationen rund um das Thema Corporate Citizenship.

www.upj.de

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

Zusammenschluss von Akteuren aus Bürgergesellschaft, Staat und Wirtschaft. Das übergeordnete Ziel des Netzwerks ist die nachhaltige Förderung von Bürgergesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement in allen Gesellschafts- und Politikbereichen.

www.b-b-e.de

Deutsche Stiftungsagentur GmbH

kommerzielles Informations- und Beratungsangebot für Stifter

www.stiftungsagentur.de

Engagement macht stark

Zusammenschluss verschiedener Vereine, Verbände, Initiativen und Organisationen aus den gesellschaftlichen Sektoren Staat und Kommunen, Wirtschaft und Arbeitsleben und Bürgergesellschaft.

www.engagement-macht-stark.de

Hilfen für Helfer

Bundesfinanzministerium: Steuervergünstigungen für Helfen, Spenden, Stiften

www.hilfen-fuer-helfer.de

„Ihre Stiftung“

Online-Portal der Sparkasse-Finanzgruppe für kleine und mittelgroße, selbstständige und unselbstständige Stiftungen. Mit Hilfe dieses Portals können kleine und mittelgroße, selbstständige und unselbstständige Stiftungen ihre Öffentlichkeitsarbeit optimieren und sich austauschen.

www.ihre-stiftung.de

Stiftungszentrum: Stifter für Stifter

Informationen der gemeinnützigen „Stiftung für Stifter“, insbesondere für kleine Stiftungen

www.stiftungszentrum.org

wikando

Online-Spendenplattform, die Hilfsprojekte, Privatpersonen und Unternehmen zusammenbringt.

www.wikando.de



Anzeigen



Helfen Sie mit, **Lebensträume wahr werden zu lassen**

Stiftung Darmerkrankungen unterstützt junge Menschen mit chronisch entzündlichen Darmerkrankungen und fördert die Forschung

Bent Fleddermann aus Handewitt konnte dank des Stiftungsstipendiums einen Sprachkurs und ein Praktikum in Kanada absolvieren.

In Deutschland leiden rund 320.000 Menschen an Morbus Crohn oder Colitis ulcerosa. Bereits Kinder und Jugendliche sind davon betroffen. Während Gleichaltrige sich auf ihre Lebensplanung wie Schulausbildung, Berufsfindung und Familiengründung konzentrieren, müssen viele chronisch Darmerkrankte zusätzlich mit großen gesundheitlichen Einschränkungen zu-rechtkommen. Die Stipendien der Stiftung Darmerkrankungen helfen jungen Menschen dabei, ihre Talente und Begabungen trotz der Erkrankung entfalten zu können.



Machen auch Sie Menschen in dieser Lebenslage Mut: Unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Darmerkrankungen mit Ihrer Spende oder Zustiftung!

Stiftung Darmerkrankungen

Lange Reihe 29 • 20099 Hamburg
E-Mail: info@stiftung-darmerkrankungen.de
www.stiftung-darmerkrankungen.de

Spendenkonto

Hamburger Sparkasse
Kontonummer: 1261 155 756
Bankleitzahl: 200 505 50

Stichwort 1: Zustiftung oder Spende
Stichwort 2: Ihr Name und Ihre Adresse

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Engagement braucht ein starkes Fundament. Unseres.

In Hamburg ist es gute Tradition, einander zu helfen. Engagement – aus Verantwortungsbewusstsein und Nächstenliebe. Die Martha Stiftung, ihre MitarbeiterInnen, Ehrenamtliche und FördererInnen sind ein lebendiger Teil davon. In den Bereichen: **Alten-, Sucht- und Behindertenhilfe.**

Mehr Informationen über uns:
Martha Stiftung
Eilbeker Weg 86, 22098 Hamburg
Tel. (040) 20 98 76-0
www.martha-stiftung.de



Martha Stiftung

| LOKI SCHMIDT |

„Schützt die Natur“

Die Blume kannte sie aus Kindheitstagen vom Besuch bei den Großeltern auf der Fischbeker Heide am Rande von Hamburg. Die Laudatio, die Loki Schmidt kurz vor ihrem Tod für die die Moorlilie, die Blume des Jahres 2011, geschrieben hat, bleibt eines ihrer Vermächtnisse für die Zukunft. Loki Schmidt setzte sich seit Ende der 70er Jahre für die Erhaltung der Lebensgrundlagen von Pflanzen ein, in einer Zeit, als das Bewusstsein für Naturschutz noch wenig verbreitet war. So hieß ein bereits 1979 erschienenes Buch von Loki Schmidt „Schützt die Natur“. Der ehemaligen Lehrerin gelang es Jung wie Alt zu gewinnen, sich an ihrer Idee einer Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen zu beteiligen.

Ziel der Stiftung Naturschutz Hamburg und Stiftung Loki Schmidt, kurz „Loki Schmidt Stiftung“, ist die materielle und ideelle Förderung des Schutzes von Natur und Landschaft sowie der Umweltbildung. Zu diesem Zweck wurden und werden Grundstücke im Hamburger Raum erworben oder gepachtet, um sie langfristig als Biotop zu erhalten. In den Naturschutzgebieten Fischbeker Heide und Boberger Niederungen informieren Naturschutzhäuser über die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt. In jedem Jahr wird die „Silberpflanze“, der Preis für Verdienste im Natur- und Umweltschutz vergeben.

Und vor allem werden Kinder von klein an als „ForscherZwerge“, „DünenDetektive“ und „Junior-Ranger“ für die Natur begeistert. Ein Vermächtnis für die Zukunft.

Von Dietrich Kreller

Info der Stiftung:

Um das Erbe von Loki Schmidt für den Naturschutz langfristig zu sichern und weiter zu entwickeln, sucht die Loki Schmidt Stiftung zusätzliche Stifter oder Stifterinnen. Diese können mit ihrer Zuwendung für das Stiftungskapital dazu beitragen, dass die wichtige Arbeit Loki Schmidts fortgesetzt wird. Zustiftungen sollten mindestens 2.000 Euro betragen. Alle Stifter erhalten eine Urkunde und werden mit ihrer Zustimmung im neu entstehenden Stifterverzeichnis auf der Homepage der Stiftung geführt. Ab 5.000 Euro erhalten sie die Stifter-Anstecknadel. Ab 50.000 Euro werden sie als Stifter in die Satzung der Loki Schmidt Stiftung aufgenommen. Natürlich sind auch Spenden stets willkommen. Interessenten können sich jederzeit an die Geschäftsstelle der Stiftung wenden:
Telefon: 0 40 | 24 34 43 oder
info@loki-schmidt-stiftung.de





Foto: pixello/ Rainer Sturm

Worin besteht die edelste Form der Gabe? Wir würden wahrscheinlich spontan antworten: Sie besteht darin, uneigennützig Gutes zu tun. Die reine Zuwendung ohne Eigeninteressen, Forderungen oder Bedingungen, dies müsste doch die ethisch vertretbarste Form der Gabe sein und Ausdruck eines vollendeten Humanismus. Ich vermute, dass insbesondere Christen darin einen Ausdruck biblisch begründeter Moral sehen.

Aber die Sache mit der Gabe oder mit Stiftungen und Geschenken jeglicher Art ist etwas komplizierter. Denn der Gedanke einer gottgleichen Gabe, die keine Gegengabe verlangt, lässt sich nicht bruchlos mit unserem christlichen Glauben in Deckung bringen.

Die Welt als Wohltat

In einem auch heute noch sehr lesenswerten Buch geht Jean Starobinski den verschiedenen Ausdrucksformen und Bedeutungen der Gabe in Geschichte und Gegenwart nach. Er spürt sie da auf, wo sie sich in Bildender Kunst, Literatur, Philosophie und Theologie in verschiedenen Ausformungen und Bedeutungen zeigen. Kaum zufällig beginnt er den Parforceritt durch die Geschichte der Wohltaten, der Benefizien, mit Seneca, dem Stiftungsphilosophen schlechthin (*1n. Chr. in Corduba; † 65 n. Chr. in der Nähe Roms). Seneca hat mit seiner Abhandlung über die Wohltaten (*De Beneficiis*) ein bis heute nachwirkendes Buch über die moralisch einwandfreie Art zu

spenden geschrieben. Das beste Beispiel für uneigennütziges Wohltun gibt kein anderer als Gott selbst:

„Ist es denn eine zu kleine Gabe, die die Natur uns schenkt, wenn sie sich selbst uns schenkt? Gibt es denn die Wohltaten Gottes gar nicht? Woher stammt denn das, was du besitzt, was du gibst, was du verweigerst, was du behältst und was du dir nimmst? ... Wenn man dir ein Haus schenkte, wo ein wenig Marmor leuchtet und die Decke glänzt, mit goldenen Ornamenten oder Gemälden, dieses Geschenk würdest du sagen, geht über das gewöhnliche Maß! Nun hat Gott dir ein riesiges Haus geschenkt, das weder brennen noch einstürzen kann, und worin es nicht winzige Zierrate gibt, sondern Blöcke farbiger Substanzen unterschiedlicher Art, deren kleinste Bruchstücke du bewunderst und eine Decke, die bei Tag oder Nacht ein verschiedenes Licht wirft: und du behauptest, du habest kein Geschenk erhalten?“

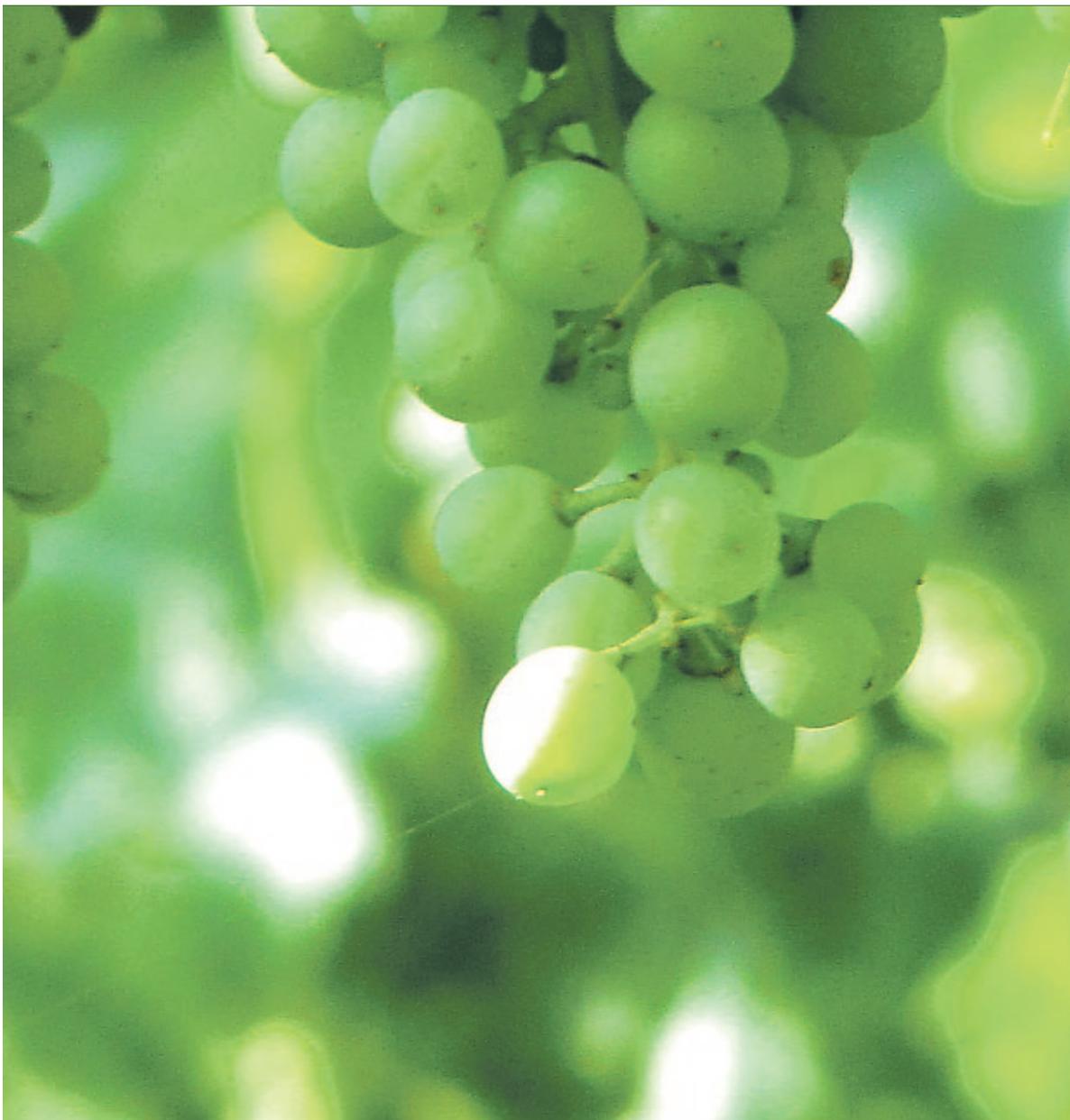
In diesen Worten, so Starobinski, verbirgt sich eine doppelte Lehre. Wie sollte man nicht Dankbarkeit

empfinden, wenn man solche Gaben erhält? Aber wenn wir durch unsere Gaben die Götter nachahmen, wenn wir auf ihre Art wohlfällig sein wollen, warum sollten wir dann Dankbarkeit erwarten?

Nach der Vorstellung Senecas, Vertreter der stoischen Philosophie, genügt sich Gott vollkommen selbst. Er gibt umsonst, ohne eine Gegengabe zu verlangen und ohne die Empfangenden zu irgendetwas zu verpflichten. Der Mensch soll Gott entsprechen: „Er gibt, um nicht ohne Geben zu sein, um keine Gelegenheit des Wohltuns zu verlieren ... Wer gibt, um zu empfangen, gibt gar nicht.“ Das entspricht dem Geist der antiken Ethik, die das Geben als ehrenvoller ansah als das Nehmen; das kleinliche Eintreiben von Schulden niedriger achtete als die großzügige Geste.

Menschengabe – Gottesgabe

Auch der Gott der Bibel, der Gott unseres Glaubens, scheint ein freigiebiger und uneigennütziger Geber zu sein. Die Psalmen rühmen ihn: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf, und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen“ (Psalm 145). Die Bibel ist voll von Berichten über die guten Gaben Gottes an die Menschen: die Verheißung und Gabe des Landes Kanaan, die Gesetzestafeln, das Manna in der Wüste und schließlich die Hingabe des eigenen Sohnes.



Um der Liebe der Menschheit willen?

Doch wenn wir genauer hinschauen, dann unterscheidet die Bibel zwischen der Gabe Gottes – Wohltat, Segen, Vergebung, Sättigung - und der Gegengabe der Menschen in Liebe, Dienst, Gehorsam und Opfer. Fazit: Gott erwartet etwas für seine guten Gaben.

Der Bund, den Gott mit den Menschen schließt, bewirkt, dass die Liebe, die Gott den Menschen schenkt, auch zu Gott zurückkehrt. Diesem Zusammenhang und der doppelten Beschwörung der Liebe verdankt die religiöse Rede ihre außerordentliche Wirkung.

Darüber hinaus schreibt das Gesetz Gottes Gerechtigkeit und Mitleid vor, das sind die Gaben, die die Menschen einander schuldig sind. Aber diese Orientierung, sozusagen auf „horizontaler“ Ebene, lässt sich nicht von der „vertikalen“ Orientierung zu Gott trennen. Nach der hebräischen Bibel und der Evangelien hat die Hilfe, die der Gerechte seinem Nächsten schuldet, den Wert einer Gabe Gottes, die früher oder später durch ihn vergolten wird.

Vom Schatz im Acker

Die Praxis der Wohltaten schuf in der antiken Gesellschaft ein Netz von Abhängigkeiten, wobei dem Wohltäter nicht an einer schnellen Tilgung der Schulden und Einlösung der Verpflichtungen lag. Denn wer freigiebig gab, erreichte damit fast göttlichen Rang. Noch einmal Seneca: „Zu unserem wahren Besitz müssen wir alle jene unserer Güter zählen, die, einmal gegeben, den Namen wechselten und Wohltä-

ten für immer wurden.“ Der Gott der Stoiker gab, ohne etwas dafür zu erwarten. Jede Erwartung und Bedingung wäre ein mit der göttlichen Vollkommenheit unvereinbarer Mangel gewesen.

Anders sieht es im biblischen Zusammenhang aus: Den vollkommenen Gott der Stoiker scheinen die biblischen Geschichten nicht zu kennen. Ihr Gott gibt zwar auch reichlich und unverdient, aber mit der Erwartung, dass Glauben und Lebensführung des Beschenkten dieser unverdienten Zuwendung entsprechen. Geschieht dies, muss der Mensch nicht befürchten, dass Gott ihn dereinst der ewigen Verdammnis preisgeben wird. Kurz gesagt: Wir Christen können den Himmel zu unserem Schuldner machen. Wir häufen einen Schatz im Himmel auf.

Worin besteht die edelste Form der Gabe? Spontan würden die meisten Menschen empfehlen, den Gott der Stoiker nachzuahmen und zu geben, ohne von den Menschen oder vom Himmel Ausgleich zu erwarten. Aber ist dies auch wirklich Ausdruck höchster Moral und folglich erstrebenswert? Wenigstens einen Grund will ich hier nennen, der dagegen spricht. Folgte man nämlich dem stoischen Beispiel, würde das konsequenterweise zum vollkommenen Desinteresse an den Folgen des eigenen Tuns führen. Gottgleich aber auch ewig erhaben wäre der Abstand zu den Menschen und Dingen. Die Bewegung des Schenkens würde zu einer theatralischen Geste der Barmherzigkeit, die einzig in dieser Attitüde noch Befriedigung fände, ohne Interesse am Beschenkten: Man schenkt, weil es gut zum Image passt.

Wie anders dagegen, wenn die Gabe aus dem biblischen Bundesgedanken entspringt: Gottgleich heißt hier, dass ich wie der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und Jesu mit heißem Herzen gebe. Wer gibt, so die Bibel, soll dies zwar nicht berechnend tun, aber auch nicht ohne Erwartungen. Die Gabe ist eine Investition in eine bessere Zukunft. Wer gibt, sollte ein Ziel haben so wie der Mensch im Gleichnis vom Schatz im Acker. Vor Freude über seinen Fund verkauft er alles, was er hat, um den Acker zu kaufen und den Schatz heben zu können (vgl. Mt 13, 44). Dieses Handeln, das auf eine bessere Welt ausgerichtet ist, sollte auch die Grundlage und Motivation unseres Gebens bilden. Dann darf, ja muss unsere Gabe in Form der Gegengabe vielfältige Frucht bringen.

Oberkirchenrat Dr. Daniel Mourkojannis, Referent und stellv. Dezernent im Dezernat für Theologie und Publizistik

Stiftungsboom geht weiter Die Zahl der rechtsfähigen Stiftungen steigt auf 17.372

Im Jahr 2009 sind in Deutschland 914 neue Stiftungen errichtet worden. Das ist die dritthöchste Zahl in der Geschichte der Bundesrepublik. Zum 31. Dezember 2009 gab es damit 17.372 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts in Deutschland. Dies teilte der Bundesverband Deutscher Stiftungen Anfang Februar mit. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht das einer Steigerung um 6 Prozent.

Verschiebungen gab es im Städteranking: Frankfurt am Main, jahrelang die Stadt mit der höchsten Stiftungsdichte, muss die Spitzenposition für Würzburg räumen. In der unterfränkischen Stadt kommen 76 Stiftungen auf 100.000 Einwohner, in Frankfurt sind es 71. Auf Platz drei landet wie in den Vorjahren Hamburg, die Stadt mit den meisten Stiftungen (1.165). 2009 kamen an der Alster 35 Stiftungen hinzu. Einen Gründungsrekord kann Berlin verbuchen. 50 Stiftungen sind im vergangenen Jahr ins Leben gerufen worden. In der Hauptstadt existieren damit 690 Stiftungen. Auf 100.000 Einwohner kommen 20 Stiftungen.

Absolut betrachtet haben die meisten Stiftungen ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen (3.336). Mit 192 neuen Stiftungen verzeichnet das Land zudem erneut die höchste Zahl an Neugründungen. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung liegt die Stiftungsdichte mit 19 Stiftungen pro 100.000 Einwohner aber unter dem bundesweiten Durchschnitt von 21 Stiftungen pro 100.000 Einwohner.

Gewohnt gute Zahlen kommen aus dem stiftungsaffinen Süden Deutschlands: In Bayern wurden 168 und damit mehr Stiftungen als 2008 gegründet. In Baden-Württemberg übergab die Stiftungsaufsichtsbehörde 148 Stiftungen die Anerkennungsurkunde. Die Stiftungsdichte ist in den Stadtstaaten Hamburg (66/100.000 Einwohner) und Bremen (45/100.000) am höchsten, bei den Flächenländern sind es Hessen (26/100.000), Bayern (25/100.000) und Baden-Württemberg (24/100.000).

Aufholbedarf gibt es noch immer im Osten Deutschlands. Nur 60 der 914 neuen Stiftungen wurden in den neuen Bundesländern gegründet. Führend dabei ist Sachsen, wo – wie schon 2008 – 27 Stiftungen errichtet wurden. Die wenigsten Stiftungen wurden in Mecklenburg-Vorpommern (4), Sachsen-Anhalt (8) sowie dem Saarland und Thüringen (je 10) errichtet. Das Saarland ist das Bundesland mit den wenigsten Stiftungen (139), gefolgt von Brandenburg (145) und Mecklenburg-Vorpommern (146).

Auch bei den Bürgerstiftungen setzt sich die positive Entwicklung fort. Nach 32 Neugründungen 2008 wurden im vergangenen Jahr 31 neue Bürgerstiftungen anerkannt. Insgesamt 185 Bürgerstiftungen tragen das Gütesiegel des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

Bundesverband Deutscher Stiftungen e.V.

Anzeigen



Stiftungsland – Garant für die biologische Vielfalt

STIFTUNG
NATURSCHUTZ
Schleswig-Holstein

Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein

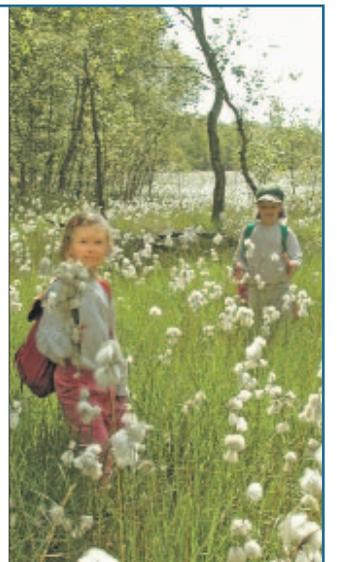
Eschenbrook 4, 24113 Molfsee
Tel.: 04 31 - 210 90 90
E-Mail: info@sn-sh.de

Spendenkonto-Nr.: 53005544
HSH-Nordbank, BLZ: 210 500 00

Die Schöpfung in all ihrer bunten Lebendigkeit zu bewahren, dafür tragen wir Menschen die Verantwortung. Die Stiftung Naturschutz setzt sich seit mehr als 30 Jahren dafür ein, Schleswig-Holsteins intakte Natur und die Vielfalt der Arten für künftige Generationen zu erhalten. Unser Stiftungsland – ein Verbundnetzwerk stiftungseigener, wertvoller Naturflächen – ermöglicht es uns, die Nachhaltigkeit all unserer Natur- und Artenschutzprojekte zu garantieren.

Sie können uns dabei helfen: Mit einer Spende oder einer Zustiftung. Wir halten für Sie verschiedene thematische Stifterfonds bereit.

Sprechen Sie uns an oder besuchen Sie uns unter www.stiftungsland.de

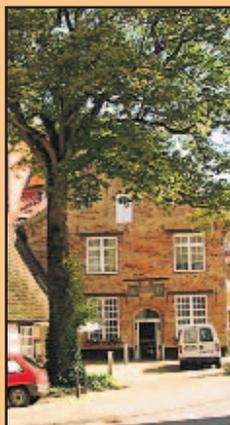


Hospital und Kloster zum Heiligen Geist

Gemeinnützige Stiftung in Flensburg

Die Stiftung Hospital und Kloster zum Heiligen Geist ist unabhängig, an keine Konfession gebunden und fühlt sich entsprechend ihrer Historie der deutschen, wie auch der dänischen Bevölkerung verbunden.

Vor mehr als 450 Jahren wurde unsere gemeinnützige Stiftung vom dänischen König Christian III. ins Leben gerufen und ist seitdem in der Betreuung alter und hilfsbedürftiger Menschen tätig.



Unsere Stiftung zählt zu den ältesten in der Seniorenarbeit engagierten sozialen Einrichtungen Schleswig-Holsteins. Noch heute bestimmt die Gründungssatzung die Zusammensetzung von Konvent und Vorstand und ist die Grundlage für die Zielsetzung der Arbeit. In der neueren Zeit wurde das Kloster als Alten- und Pflegeheim geführt. Erst mit der Einführung der Pflegeversicherung im Jahre 1995 vollzog sich der Wandel zum anerkannten Altenpflegeheim. Heute leben im Kloster 43 pflegebedürftige Bewohnerinnen und Bewohner.

Mit dem Bau unserer Seniorenwohnanlage in Nachbarschaft zum Kloster 2001 und 2005 haben wir unsere Arbeit vielfältiger gestaltet, um ältere Bürger anzusprechen, die in ihren eigenen vier Wänden selbstständig und unabhängig wohnen möchten und vermögen, aber im Bedarfsfalle jederzeit auf Hilfe zugreifen können.

Schwarze Schafe gibt es bekanntlich überall – auch unter Vereinen und Stiftungen. Gerade in diesem Bereich sind sie aber besonders ärgerlich. Viele Vereine und auch Stiftungen sind für ihre gemeinnützige Arbeit auf private Spenden oder Zuschüsse aus öffentlichen Finanztöpfen angewiesen. Diese Gelder fließen aber nur, wenn Spender und Mittelgeber den Vereinen beziehungsweise Stiftungen vertrauen. Missbraucht ein Akteur die ihm anvertrauten Mittel, geht das Vertrauen verloren. Darunter leiden auch die korrekt arbeitenden Institutionen.

Um schwarzen Schafen von Anfang an keine Chance zu geben, will die Initiative Transparente Zivilgesellschaft einen einheitlichen Transparenz-Mindeststandard etablieren. Die Initiative wurde im Sommer 2010 von Transparency International ins Leben gerufen, zu den Trägern gehört auch der Bundesverband Deutscher Stiftungen. Weiterhin haben sich unter anderem der Deutsche Fundraising Verband, der Deutsche Kulturrat, der Deutsche Spendenrat, der Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen VENRO und der Deutsche Naturschutzring der Initiative angeschlossen. Alle diese Organisationen haben sich zu konkreten Maßnahmen für die Verbreitung, Kontrolle und Weiterentwicklung der Initiative verpflichtet. Die Teilnehmer erklären sich per Selbstverpflichtung zur Offenlegung von wichtigen Informationen in einem einheitlichen Format auf den Internetseiten der Initiative bereit. Auf ihrer Internetseite verknüpfen sie diese Informationen gut sichtbar mit dem Logo der Initiative. „Die zusätzliche Internetseite liefert Informationssuchenden mehr Transparenz mit einem Mausklick; sie sollte sich durchsetzen als ein zweites Impressum für gemeinnützige Organisationen“, sagte Hans Fleisch, Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, zum Start der Initiative. Er empfiehlt allen Stiftungen sich anzuschließen.

Die rund 590.000 Vereine und 17.000 Stiftungen in Deutschland werden mit der Initiative ermutigt, freiwillig in einem einheitlichen Format zu zehn Fragen Informationen über ihre gemeinnützige Organisation zu veröffentlichen. Zu diesen Informationen gehören die Satzung, die Namen der wesentlichen Entscheidungsträger sowie Angaben über Mittelherkunft, Mittelverwendung und Personalstruktur. Diese Angaben sollen somit nicht nur dem Finanzamt oder der Stiftungsaufsicht, sondern auch der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Mit dem vorgestellten Transparenz-Mindeststandard geht die Initiative über die rechtlich verpflichtende Offenlegung für gemeinnützige Organisationen in Deutschland hinaus.

Eine im Frühjahr 2010 veröffentlichte Studie des Bundesverbandes hatte ergeben, dass Stiftungen zwar regelmäßig für Gremien, Finanzamt und Stiftungsaufsicht die gesetzlich verlangten Berichte erstellen. Doch nur 13 Prozent veröffentlichen wirtschaftliche Angaben in Form eines gedruckten Jahresberichts, lediglich neun Prozent im Internet. Bereits 2006 hatte der Dachverband die Grundsätze Guter Stiftungspraxis verabschiedet, die sich zu Transparenz als Ausdruck der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bekennen.

Diese Grundsätze haben laut Studie inzwischen einen hohen Akzeptanz- und Bekanntheitsgrad erreicht: Etwa vier Fünftel der Mitglieder des Bundesverbandes kennen sie, bereits 24 Prozent der befragten Stiftungen haben sich auch formal ausdrücklich für ihre Anwendung entschieden und weitere zwölf Prozent haben daraus eigene ergänzende Leitlinien abgeleitet, so die Studie.

Von Jan Steffen

Weitere Informationen unter:

www.transparente-zivilgesellschaft.de



Transparenz

Keine Chance für schwarze Schafe





Rock im Kloster Oper in der Kirche Gospel auf der Straße

Hanns-Lilje-Stiftung legt Fonds für innovative Musikprojekte auf



sche Requiem wurde zur biblischen Oper. Eine verwegene Idee, „bei der am Anfang einige Widerstände zu überwinden waren“, erinnert sich Kirchenkreiskantor Martin Ehlbeck, der die musikalische Leitung der Aufführungen übernommen hatte. „Viele haben gesagt: so ein großes Chorwerk als Oper zu inszenieren – das geht nicht.“ Doch das Experiment glückte. Publikum und Presse waren begeistert. Förderer

nen mit Fug und Recht behaupten: Nur als singende und klingende Kirche sind wir gewinnend und attraktiv“, betont Dr. Jochen Arnold, Direktor des Michaelisklosters Hildesheim – Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik. Er ist Kooperationspartner der Hanns-Lilje-Stiftung beim Stiftungsfonds „Neue Musik in der Kirche“. Der Fonds soll mit mindestens 200.000 Euro ausgestattet werden, so Dr. Dahling-Sander. „Dafür wollen wir in den kommenden Monaten gezielt musikbegeisterte Zustifter werben.“ Mit den Früchten dieses Stiftungskapitals sollen zukünftig Projekte wie die Biblische Oper in Hannover, aber auch Jazz, Pop, Gospel, Avantgarde oder alte Musik in neuem Gewand gefördert werden.

Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Mit Inbrunst preisen die Sängerinnen und Sänger der Kantorei Herrenhausen den Triumph des ewigen Lebens. Die Passage zählt zu den dramatischen Höhepunkten des Deutschen Requiems von Johannes Brahms. Das beliebte Stück der Chorliteratur gehört zum Repertoire fast jedes Oratorienchors. Doch die Form, in der die Kantorei Herrenhausen das Deutsche Requiem im vergangenen Jahr in Hannover präsentierte, stand in deutlichem Gegensatz zur üblichen Aufführungspraxis. Zu hören waren nicht nur die sieben bekannten Chorsätze. Auch fürs Auge wurde etwas geboten. Es traten auf: ein roter Teufel, ein Erzengel, ein Mann, der nicht sterben wollte. Dazu dessen Mutter, die verstoßene Geliebte, der beste Freund. Es wurde getanzt und geredet, gefleht und geklagt – Kirchenmusik als modernes Musiktheater. Das Deut-

dieses ehrgeizigen musikalischen Projekts war einmal mehr die hannoversche Hanns-Lilje-Stiftung. Ob biblische Oper in Hannover, Rock im Kloster Wiebrechtshausen oder Gospel on Tour – dort, wo kreative Künstler neue Formen der Kirchenmusik schaffen, ist die Hanns-Lilje-Stiftung als Förderer mit dabei. Nun will die hannoversche Stiftung den Förderbereich Kirchenmusik weiter ausbauen. Dazu soll eigens ein Fonds „Neue Musik in der Kirche“ aufgelegt werden. „So wollen wir gezielt innovative Vorhaben von Komponisten, Musikern, Kultur- und Kunstschaffenden unterstützen“, sagt Dr. Christoph Dahling-Sander, Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung. Das Ziel: mehr Menschen aus allen kirchlichen und vor allem auch nichtkirchlichen Milieus zu erreichen und von Kirche zu begeistern. „They only win, when we are singing“, sagen die Fans beim FC Liverpool, und auch wir kön-

Hanns-Lilje-Stiftung

Die Hanns-Lilje-Stiftung ist eine unabhängige evangelische Stiftung mit Sitz in Hannover. Seit über zwei Jahrzehnten fördert die Stiftung den Dialog von Kirche und Theologie mit allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens. Neben dem Bereich Musik, Kunst und Kultur gibt es die zwei weiteren Förderschwerpunkte: Die Zukunft von Politik und Gesellschaft sowie Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben. Mit mehr als 1.200 geförderten Projekten seit 1989 gehört die Hanns-Lilje-Stiftung zu den großen fördernden Stiftungen in Deutschland.

www.lilje-stiftung.de

JAZZ. GOSPEL. AVANTGARDE.

Wir bringen neue Musik in die Kirchen. Sie auch?*



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**

*Wie Sie den Fonds „Neue Musik in der Kirche“ zusammen mit der Hanns-Lilje-Stiftung unterstützen können, erfahren Sie unter www.lilje-stiftung.de

Diese Anzeige wurde gesponsert von Scherrer | Schilling.

| GÜNTHER FIELMANN |

Der Naturfreund



Foto: ddp

Erfolgreiches
Unternehmertum und
gesellschaftliche
Verantwortung gehören
für Günther Fielmann
zusammen

Schöpfung: Fielmann! Hätte er den Weg seiner beruflichen Karriere selbst entscheiden dürfen, vielleicht wäre aus Günther Fielmann und seinem berühmten Slogan „Brille: Fielmann!“ der „Ökobauer“ Fielmann geworden. Und biobewusste Großstädter würden seit Jahrzehnten in den Fielmann-Filialen nicht Brillen, sondern Eier, Fleisch und Obst vom Land einkaufen. Produkte, die der heute 71-jährige Chef der Fielmann AG seit einigen Jahren selbst anbaut und verkauft.

Jede freie Minute nutzt der gebürtige Schleswig-Holsteiner für seine wahre Liebe – die Natur: Er lässt alte Obst- und Gemüsesorten anbauen, pflanzt Bäume, kümmert sich um aussterbende Tierarten wie die Maledina Holsteiner Zuchtstute und die Altdeutschen Schwarzbunten Niederrungsrinder. Kurzum: Bewahrt vor der heimischen Haustür die Natur vor Unheil – so wie es ihn seine Mutter damals auf Streifzügen durch die Holsteinische Schweiz gelehrt hat.

Weit über 100 Millionen Euro hat Günther Fielmann – Kopf und Herz eines Unternehmens mit heute 13 000 Mitarbeitern – bisher für sein gesellschaftliches, kulturelles und ökologisches Engagement aufgewendet. Dafür wurde er mit zahlreichen Preisen und Ehrungen überhäuft. Seine Großzügigkeit hat dazu geführt, dass immer dann, wenn eine gute Sache am fehlenden Geld zu scheitern droht, ein Bittgesuch im Hause Fielmann eingeht. Eine Zusage erfolgt zwar nicht immer, aber oft, und zwar für die unterschiedlichsten Bereiche. Das deutsche Herzzentrum an der Berliner Charité wird ebenso gefördert wie die Universitäts-Augenklinik Rostock und anfragende Schulen erhalten moderne Computer. Der Stadt Döbeln stiftete er nach dem schlimmen Elbehochwasser eine neue Brücke, das Bildungsministerium in Schleswig-Holstein konnte für die Lehrerfortbildung 165 Notebooks in Empfang nehmen, und das Landesmuseum Schloss Gottorf bekam als Geschenk Lucas Cranachs Gemälde „Schmerzmann“.

Auf eine seiner schönsten und „schattigsten“ Idee kam Fielmann aber selbst: Der Brillenkrösus pflanzt jedes Jahr für jeden seiner Mitarbeiter einen Baum. So blicken viele von uns nicht nur durch eine Fielmannbrille auf die Welt, sondern hin und wieder sitzt einer – ohne es zu wissen – unter einem der inzwischen über eine Million von Fielmann gespendeten Bäumen.

Von Martin Sterr



Foto: Wikimedia / Torsten Bolten

Stiften – lohnt sich das?



Vor der Gründung einer Stiftung sollte eine gute Beratung stehen



mäßig einen finanziellen Gewinn ab, der für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden kann. Zustifter und andere Menschen, die die Stiftung zum Beispiel durch Spenden unterstützen, erhöhen nicht nur das Stammkapital und somit den regelmäßigen Gewinn. Sie haben auch noch steuerliche Vorteile davon. Es scheint eine vorteilhafte Unternehmung für alle Beteiligten zu sein. Aber ist das wirklich so? Sind Stiftungen für kirchliche und andere gemeinnützige Organisationen das Mittel der Wahl zur Finanzierung ihrer Arbeit oder wenigstens von Teilen davon?

Zur Klärung dieser Frage sei allen Einrichtungen, die sich mit dem Gedanken einer Stiftungsgründung beschäftigen, die „StifterStudie“ der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2005 dringend empfohlen (Karsten Timmer „Stiften in Deutschland“, Verlag Bertelsmann Stiftung 2005).

Dieser schmale Band dokumentiert – zum ersten Mal für Deutschland – die Ergebnisse einer Umfrage unter allen, die seit 1990 eine Stiftung gegründet haben. Schon in der Einleitung werden wichtige Ergebnisse der Studie zusammengefasst. Dazu gehören unter anderem folgende Erkenntnisse:

Die meisten Stifter gründen ihre Stiftungen heute – im Gegensatz zu früher – zu Lebzeiten

und wollen durch die Stiftung ein Anliegen verwirklichen, das ihnen selbst am Herzen liegt. Dabei liegt die Anziehungskraft der Stiftung in der Kontrolle der Mittel. Außerdem wird – ebenfalls schon in der Einleitung – der „Stiftungsfrühling“ der letzten Jahre genauer betrachtet. Auch hier kommt das Buch zu interessanten Erkenntnissen.

So hat sich zwar die Anzahl der gegründeten Stiftungen in den letzten Jahren deutlich erhöht, aber nicht die Zahl von natürlichen Personen, die eine Stiftung gründen. Daraus schließt der Autor:

„Der Stiftungsboom der letzten Jahre ist ... kein Stifter-Boom und somit auch kein Ausdruck für ein gestiegenes bürgerliches Verantwortungsgefühl oder eine Folge der Erbschaftswelle. Der Stiftungsboom scheint vielmehr die Fundraising-Zwänge öffentlicher und privater Institutionen zu belegen, die ihren Förderern die steuerlichen Vorteile von Stiftungen sichern möchten.“ (a.a.O., S. 19)

Was bedeuten die Ergebnisse für kirchliche und andere gemeinnützige Einrichtungen in Bezug auf die Gründung einer eigenen Stiftung?

Eine Antwort auf diese Frage geben Kai Fischer und Ehrenfried Conta Gromberg in ihrem auch sonst sehr empfehlenswerten Buch: „Die zehn Mythen im Fundraising – Versteckte Haltungen, die den Blick auf das Ganze verstellen oder warum regionale Fundraiser nicht alles glauben sollten“ (Spendwerk Verlag 2009, Jesteburg).

Im „Mythos 3“ (S. 24ff) geht es um die Behauptung „Stiftungen sind ein gutes Fundraising-Instrument“. Gekonnt, praxisnah und mit den Ergebnissen der „StifterStudie“ vertraut, beleuchten die Autoren diese These. Sie wägen die Vor- und Nachteile von Stiftungen gegeneinander ab und machen mit Hilfe eines einfachen Rechenbeispiels klar, welche Erträge von einer Stiftung zu erwarten sind.

Dass bei dieser Beispielrechnung nicht nur der reine Brutto-Erlös betrachtet wird, sondern auch die Inflationsrate, die Kosten für die Geldanlage bei Banken und Vermögensverwaltern sowie die Kosten für eine eventuelle Stiftungsverwaltung eingerechnet werden, ist zwar kein grundsätzlich neuer, aber ein oft nicht beachteter Ansatz. Denn nur durch das Benennen dieser Kosten wird ein reales Bild von den zu erwartenden Erträgen einer Stiftung gezeichnet.

Als Ergebnis ihrer Untersuchungen und Überlegungen kommen Fischer und Gromberg zu dem Schluss, dass die Gründung einer Stiftung als Fundraisinginstrument für kleinere und mittlere kirchliche und gemeinnützige Organisationen in 90 Prozent aller Fälle nicht das empfehlenswerte Mittel zur Finanzierung ihrer Arbeit ist.

Dieses Ergebnis sollte vor der Gründung einer Stiftung nicht unbeachtet bleiben. Und darum empfiehlt der Autor dieses Artikels: Bevor Sie als kirchliche oder andere gemeinnützige Einrichtung in einer Stiftung viel oder gar sehr viel Geld für zumindest sehr lange Zeit festlegen, sollten Sie sich mit diesen beiden Büchern und gegebenenfalls anderer Fachliteratur befassen oder Zeit (und Kosten) für eine gute, fachliche Beratung investieren. Diese Ausgaben werden sich sehr bald auszahlen.

Von Horst Gützkow (Leiter der Stabsstelle Strategisches Fundraising bei der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche)

In Zeiten knapper werdender Kassen und der Reduzierung von Förderungen und Zuschüssen suchen kirchliche und andere gemeinnützige Organisationen nach alternativen Wegen zur Finanzierung ihrer Arbeit. Zu diesem Zweck wurden und werden seit ein paar Jahren so viele Stiftungen gegründet, dass das Wort vom „Stiftungsboom“ die Runde macht. Und in der Tat haben Stiftungen auf den ersten Blick viele Vorteile. Ist das Gründungskapital vorhanden, der Zweck der Stiftung festgelegt und der Gründungsakt vollzogen, wirft so eine Stiftung regel-

| KATJA EBSTEIN |

Die Wundermacherin

Wunder gibt es immer wieder“, singt die 1945 geborene Katja Ebstein in ihrem bekanntesten Lied. Doch in der Wirklichkeit benötigen Wunder oftmals tatkräftige Unterstützung und engagierte Paten. Das weiß auch eine der bekanntesten deutschen Künstlerinnen. Die 65-Jährige feiert nicht nur seit über vier Jahrzehnten als Sängerin und Schauspielerin auf der Bühne Erfolge und hat seitdem 30 Alben in den Bereichen Schlager, Popmusik, Chanson, Kabarett und Musical veröffentlicht, sondern sie engagiert sich auch politisch und gesellschaftlich.

Für ihren künstlerischen und sozialen Einsatz ist ihr neben anderen Auszeichnungen auch das Bundesverdienstkreuz verliehen worden. So holt sie seit 1992 Kinder aus sozial schwachen Familien auf die Nordseeinsel Amrum. Daraus entstand der Verein „Aktion Umwelt für Kinder“. Ziel des Vereins sind die Förderung der Gesundheit, verbesserte Zukunftschancen und Ausbildung für Kinder und Jugendliche. 2004 wird die „Katja-Ebstein-Stiftung“ als Vernetzungsstelle für viele Initiativen, die sich unter anderem gegen die wachsende Kinderarmut in Deutschland wehren, gegründet.

Im Herbst 2008 begründete Katja Ebstein zusammen mit dem Vorstand der Katja-Ebstein-Stiftung in München eine zukünftige Zusammenarbeit mit der Giovane-Elber-Stiftung, die sich in erster Linie für brasilianische Straßenkinder einsetzt. Seit 15 Jahren ist Ebstein Projektpatin für die Dorfentwicklung in Mali in der Sahel-Zone als „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Mit der Welthungerhilfe unterstützt Katja Ebstein den Bau von kleinen Häusern für die im peruanischen Hochland unter der Armutsgrenze lebende Bevölkerung. Dort werden auch Patenschaften für Waisenkinder aus den Hochlandregionen vermittelt, die in dort lebende Familien integriert werden sollen. Außerdem gehört Ebstein zu den „Künstlern für Christus“ und tritt als solche in musikalischen Benefiz-Gottesdiensten für verfolgte Christen auf.

Von Martin Sterr

| AUGUST HERMANN FRANCKE |

Der Bildungs- reformer



Er war ein Mann mit festem Willen. Trotz etlicher Anfeindungen schuf er aus kleinen Anfängen ein Bildungs- und Wirtschaftsimperium, das nicht nur für Deutschland Maßstäbe setzte, sondern sogar in Übersee Spuren hinterließ. Die Rede ist von August Hermann Francke, dem Gründer der Franckeschen Stiftungen in Halle. Der 1663 in Lübeck geborene Francke studierte Philosophie, Theologie, Griechisch und Hebräisch. Schon als junger Mann kam er mit dem Pietismus und dessen bekanntesten Vertreter Philipp Jacob Spener in Kontakt. Nach einem Bekehrungserlebnis 1687 vertrat der mittlerweile an der Universität Leipzig lehrende Francke seine pietistischen Überzeugungen so vehement und offen, dass die orthodox bestimmte Universität ihn entließ. Francke musste die Stadt verlassen. In Erfurt erging es ihm 1691 genauso.

Auf Betreiben Speners rief Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg Francke daraufhin als Professor an die neue Universität Halle. Außerdem trat Francke 1694 die Pfarrstelle an der Georgenkirche in Glaucha (heute ein Stadtteil von Halle) an. Der Dreißigjährige Krieg und eine Pestepidemie 1682 hatten den Ort wirtschaftlich und sozial ruiniert. Dank einer kleinen Startspende von vier Talern und 16 Groschen konnte Francke eine Armenschule ins Leben rufen. Sie hatte schnell einen so guten Ruf, dass auch wohlhabendere Eltern ihre Kinder bei Francke unterrichten lassen wollten. Sie mussten dafür Schulgeld zahlen, das Francke als Grundstock für weitere Projekte nutzte. Im Sommer 1696 öffnete eine Ritterakademie für Söhne vornehmer Familien, 1701 folgte der Neubau eines gewaltigen Waisenhauses. Francke gründete Werkstätten, Manufakturen und eine Apotheke, deren Einnahmen die „Franckeschen Stiftungen“ finanzierten. Dabei musste Francke sich immer wieder gegen Intrigen wehren: Orthodoxe Lutheraner sahen ihren Einfluss schwinden, Gewerbetreibende in Halle hatten Angst vor der Konkurrenz durch Franckes Betriebe. Doch Francke ließ sich nicht beirren und baute sein Bildungs-Unternehmen weiter aus. Als der dänische König Friedrich IV. Missionare in die dänischen Handelskolonien in Indien schicken wollte, wendete er sich auf der Suche nach geeigneten Kandidaten an Francke – so gut war der Ruf der Ausbildung in Halle. Der Gründer selbst starb 1727. In jenem Jahr wurden in seinen Anstalten mehr als 2200 Kinder unterrichtet. Auch nach seinem Tod florierten die Einrichtungen, bis sie zu DDR-Zeiten verstaatlicht wurden und verfielen. Bei der Neugründung 1992 knüpfte man an Franckes Tradition an. Die Franckeschen Stiftungen beherbergen heute mehrere Schulen, Kindertagesstätten, soziale und christliche Einrichtungen sowie Gewerbebetriebe, darunter die „Waisenhaus Apotheke“ und eine Buchhandlung. Franckes Vision wirkt bis in die Gegenwart.

Von Jan Steffen

Der Stiftungsboom ist weiblich

Zahl der Stifterinnen steigt

Noch nie wurden in Deutschland so viele Stiftungen neu eingerichtet wie in den vergangenen zehn Jahren. Mit fast 9000 neuen Stiftungen hat sich die Zahl gegenüber den 1990er Jahren mehr als verdoppelt. Bei rund 70 Prozent aller rechtsfähigen Stiftungen des bürgerlichen Rechts sind natürliche Personen die Stifter oder zumindest als Stifter beteiligt. Und: Der Anteil der Frauen nimmt dabei immer weiter zu. „Ohne das verstärkte stifterische Engagement von Frauen gäbe es den heutigen Stiftungsboom nicht“, betonte Hans Fleisch, Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, bereits im Jahr 2007.

Eine Studie des Bundesverbandes bestätigt diese Aussage: Im aktuellen Jahrzehnt sind an mehr als der Hälfte der neu eingerichteten Stiftungen Frauen beteiligt, mehr als ein Viertel der Neugründungen geht ausschließlich auf Frauen zurück. Für die Studie hat der Bundesverband 4.231 Stiftungen mit natürlichen Stiftern befragt, bei denen Angaben zur Beteiligung von Frauen oder Männern vorlagen. Dabei kam heraus, dass schon seit Mitte der 1990er Jahre an mehr als der Hälfte aller Stiftungsgründungen Frauen beteiligt sind. Bis zu Beginn der 1990er Jahre wurde die große Mehrzahl der Stiftungen noch allein von Männern gegründet.

Diesen neuen Trend hat die freie Autorin Vera Bloemer zum Anlass genommen, um ganz verschiedene Stifterinnen über ihre Motivationen, ihre Ziele und Visionen sowie über ganz praktische Erfahrungen im Alltag der Stiftungsarbeit zu befragen. Herausgekommen ist das Buch „Stifterinnen – Frauen erzählen von ihrem Engagement“, mit insgesamt 26 Porträts deutscher Stifterinnen. Sie alle setzen ihr Vermögen und Teile ihrer Arbeitskraft für gemeinnützige Ziele ein. Know-how, Engagement, Ideen und Erfahrung gehören ebenso dazu wie Mut, Tatkraft, Ausdauer und die Leidenschaft für gemeinnützige Ziele. Von der Sängerin Katja Ebstein über die Reiterin Ann Kathrin Linsenhoff bis zur Unternehmerin und Fernsehköchin Sarah Wiener ergibt sich so ein spannendes Mosaik weiblicher Philanthropie. Ergänzt werden die Porträts durch eine fachliche Einführung zum Thema Stiftungen und Zahlenmaterial über Stifterinnen in Deutschland.

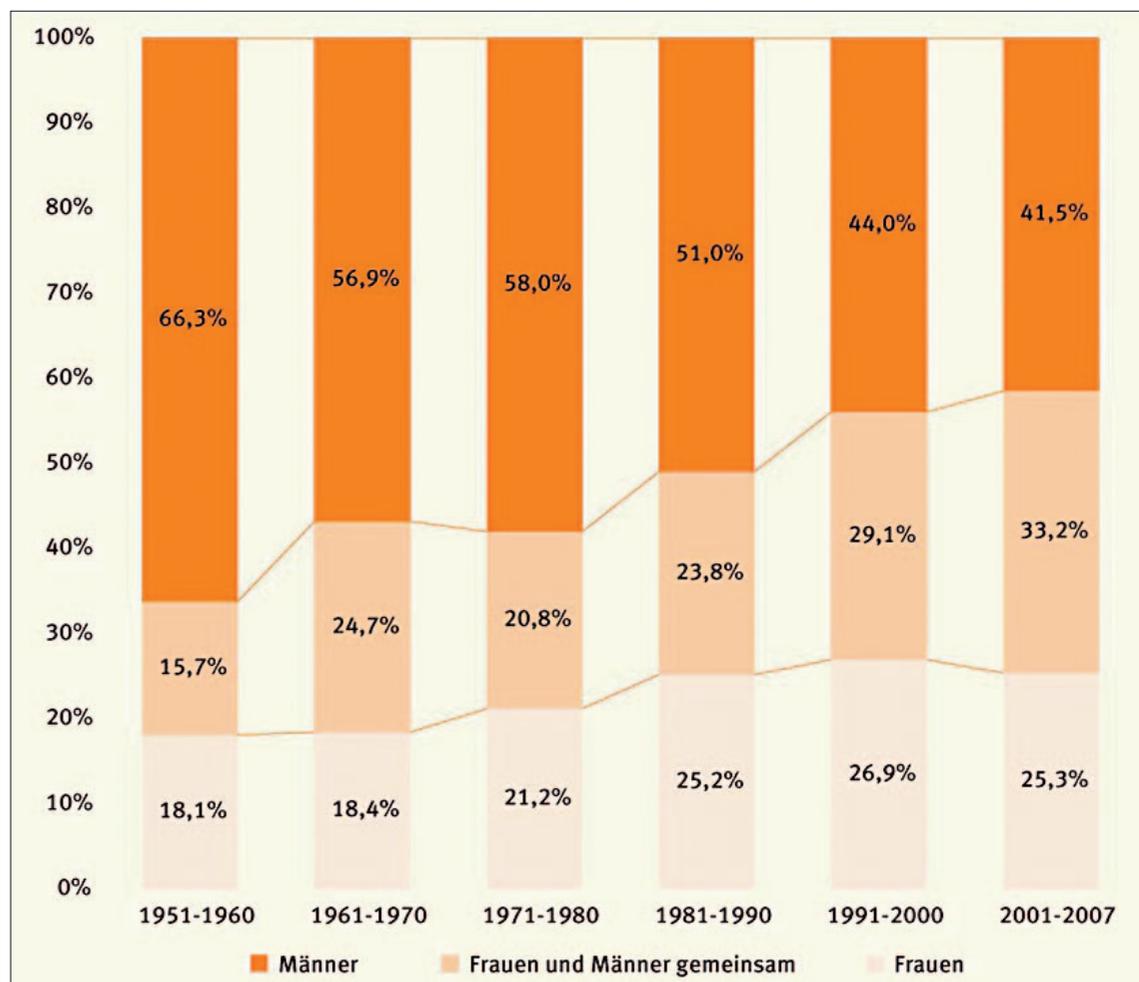
Bundesverband Deutscher Stiftungen e.V.



Vera Bloemer
Stifterinnen.
Frauen erzählen von
ihrem Engagement –
ein Lesebuch

Bundesverband Deutscher
Stiftungen, Berlin 2010
ISBN 978-3-941368-12-5

24,80 Euro



 **DIAKONIE STIFTUNG**
Schleswig-Holstein



Soziale Entwicklung fördern.

DIAKONIE STIFTUNG
Schleswig-Holstein
Kanalufer 48
24768 Rendsburg

Ansprechpartner:
Bernd Hannemann
Telefon: 04331 593-410
hannemann@diakoniestiftung-sh.de
www.diakoniestiftung-sh.de

Zum Mitsingen:

Neues Lied

über das Stiften



Der vielzitierte Stiftungsboom inspiriert inzwischen auch Liedermacher. Aus der Feder von Stephan Baur, hauptberuflich stellvertretender Chefredakteur der Internetplattform „domradio.de“, stammt der Song „Komm lass uns stiften gehen“. Ende Oktober präsentierte er das Lied erstmals öffentlich – auf dem ersten Kirchlichen Stiftungsforum des Erzbistums Köln in Bad Honnef. Der religiös geprägte Song mit einfacher Gitarrenbegleitung beschreibt die Motivation zu Gründung von Stiftungen, insbesondere solcher mit sozialen, mildtätigen und kirchlichen Zwecken. Nach Ansicht des Komponisten sind in der Gesellschaft nicht nur Geld, sondern auch Erfolge und andere positive Lebenserfahrungen ungleich verteilt. Hier einen Ausgleich zu schaffen, ist eine der Aufgaben von Stiftern. Das Lied kann auf der Webseite des Kirchlichen Stiftungsforums angehört werden.

www.kirchlichesstiftungsforum.de



„Kein Mensch geht über die Erde, den Gott nicht liebt.“

Stiftung Elisabethheim Havetoft



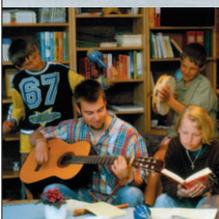
Zukunft für Kinder und Jugendliche in Not
Heilpädagogische Kinder- und Jugendhilfe in Angeln

Die Stiftung Elisabethheim Havetoft fördert benachteiligte Kinder und Jugendliche, die nicht Zuhause aufwachsen können sowie elternlose Flüchtlingskinder, die an der Grenze zu Dänemark aufgegriffen werden. Spenden werden in vollem Umfang für besonders förderungswürdige Projekte des Elisabethheims Havetoft verwandt. Über die geförderten Projekte wird regelmäßig informiert.

Kontonummer 349178 EDG-Kiel, Bankleitzahl 21060237
Es besteht die Möglichkeit der Online-Spende

Zustiftungen fließen in den Grundstock der Stiftung. Sie werden für die Arbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen gewinnbringend angelegt. Die Stiftung ist durch das Finanzamt Flensburg wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig anerkannt.

Elisabethheim Havetoft, Pastor-Witt-Straße 6, 24873 Havetoft
Telefon 0 46 03/94 00-0, Telefax 0 46 03/94 00-15
E-Mail: post@elisabethheim.de, Internet: www.elisabethheim.de



| ROBERT BOSCH |

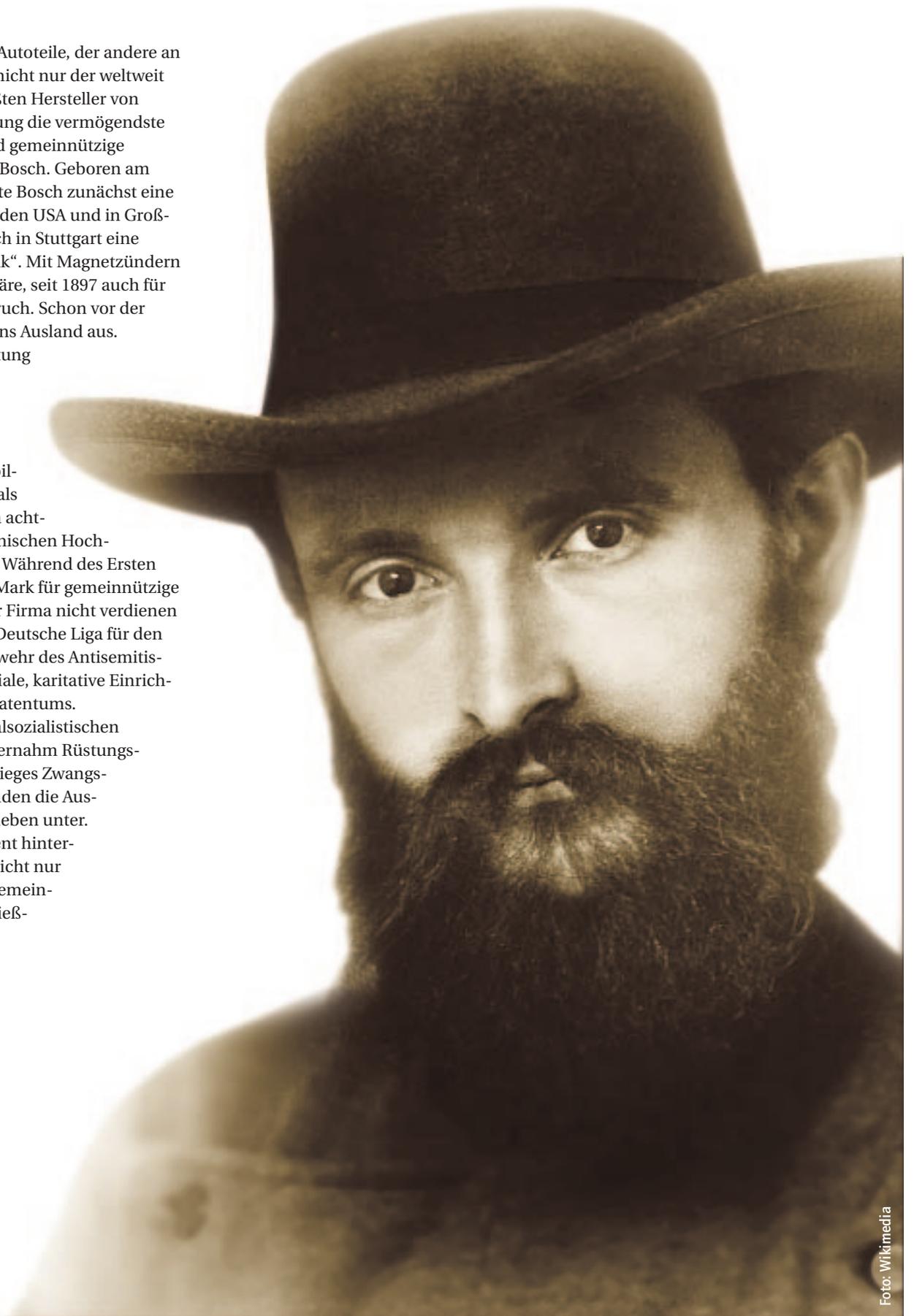
Unternehmer und Menschenfreund

Der eine denkt bei dem Namen Bosch an Autoteile, der andere an die Stichsäge im Keller. Dabei ist Bosch nicht nur der weltweit größte Autozulieferer und einer der größten Hersteller von Elektrowerkzeugen, vor allem ist die Bosch-Stiftung die vermögendste Stiftung Deutschlands. All das – Weltkonzern und gemeinnützige Stiftung – gehen zurück auf einen Mann: Robert Bosch. Geboren am 23. September 1861 in Albeck bei Ulm, absolvierte Bosch zunächst eine Feinmechanikerlehre, bevor er mehrere Jahre in den USA und in Großbritannien arbeitete. Im Jahr 1886 eröffnete Bosch in Stuttgart eine „Werkstätte für Feinmechanik und Elektrotechnik“. Mit Magnetzündern für Verbrennungsmotoren – zunächst für stationäre, seit 1897 auch für Kraftfahrzeugmotoren – gelang ihm der Durchbruch. Schon vor der Jahrhundertwende dehnte Bosch sein Geschäft ins Ausland aus. 1906 eröffnete der Unternehmer die erste Vertretung in den USA, 1910 folgte dort die erste Fabrik. Bosch wollte immer nur „Vom Besten das Beste“ produzieren, wie er selbst schrieb.

„Das Beste“ strebte er aber auch für seine Mitmenschen an. Er legte Wert auf Aus- und Weiterbildung seiner Mitarbeiter und führte bereits 1906 als einer der ersten Fabrikanten in Deutschland den achtstündigen Arbeitstag ein. 1910 stellte er der technischen Hochschule Stuttgart eine Million Mark zu Verfügung. Während des Ersten Weltkrieges spendete Bosch mehrere Millionen Mark für gemeinnützige Zwecke, weil er an den Rüstungsaufträgen seiner Firma nicht verdienen wollte. Nach dem Weltkrieg unterstützte er die „Deutsche Liga für den Völkerbund“ und gründete einen „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. Projekte zur Völkerverständigung und soziale, karitative Einrichtungen bildeten den Schwerpunkt seines Mäzenatentums.

Ganz konnte aber auch Bosch sich der nationalsozialistischen Diktatur nicht entziehen. Sein Unternehmen übernahm Rüstungsaufträge und Bosch beschäftigte während des Krieges Zwangsarbeiter. Gleichzeitig finanzierte Bosch jedoch Juden die Auswanderung und brachte Verfolgte in seinen Betrieben unter. Der Unternehmer starb 1942. In seinem Testament hinterließ Bosch den Erben einen Auftrag: Sie sollten nicht nur seine unternehmerischen, sondern auch seine gemeinnützigen Ziele weiter verfolgen. 1969 wurde schließlich die Robert Bosch Stiftung gegründet, die 92 Prozent der Anteile am Unternehmen Robert Bosch GmbH hält. Die Stimmrechte sind aber weitgehend auf eine Industrietreuhand übertragen. Die Stiftung selbst betreibt nicht nur drei Krankenhäuser, sondern unterstützt auch Projekte in den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Gesundheit, Völkerverständigung, Bildung, Gesellschaft und Kultur – ganz im Sinne von Robert Bosch.

Von Jan Steffen



| SANDRA VÖLKER |

Spitzensportlerin macht kranken

Kindern Mut

Husten, Atemnot, Erstickungsanfälle – das sind die typischen Symptome von „Asthma bronchiale“. Rund fünf Prozent aller Erwachsenen leiden unter der oft nur „Asthma“ genannten Krankheit. Bei Kindern ist der Anteil noch größer. Sport ist für viele Betroffene nur sehr eingeschränkt möglich. Umso größer war der Schock, als kurz vor den olympischen Sommerspielen 2000 bei der damals 26-jährigen Weltklasse-Schwimmerin Sandra Völker Asthma diagnostiziert wurde. Für die Hamburger Hochleistungssportlerin war das jedoch kein Grund zu resignieren. Mit entsprechender ärztlicher Betreuung und festem Willen kehrte sie schnell in den Wettkampf-Betrieb zurück. Mit mehreren Medaillen bei der Schwimmweltmeisterschaft 2001 bewies Sandra Völker, dass Sport, ja sogar Spitzensport, mit Asthma möglich ist. Diese Erfahrung wollte Völker auch anderen Betroffenen ermöglichen und gründete ebenfalls 2001 die „Sandra Völker Stiftung für asthma- und allergiekranken Kinder“.

Geboren wurde Sandra Völker am 1. April 1974 in Lübeck. Mit 12 Jahren begann sie mit dem intensiven Schwimmtraining. Vorläufige Höhepunkte der Karriere waren eine Silber- und eine Bronzemedaille bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta über 100 und 50 Meter Freistil sowie zwei Weltrekorde über 50 Meter Rücken. 1997, 1998 und 1999 war Sandra Völker Schwimmerin des Jahres. Dann kamen die Asthma-Diagnose und die Idee für die Stiftung. Diese unterstützt seitdem Projekte anderer gemeinnütziger Organisationen, die asthma- und allergiekranken Kindern zugute kommen.

Die Idee der Stiftung fand schnell Anklang. Pharmakonzerne und medizinische Fachzentren unterstützen die Arbeit. In verschiedenen Arbeitsgruppen behandeln Fachleute Themen wie „Asthma und Sport“, „Allergien und Sport“ oder auch „Aus- und Weiterbildung für Pädagogen im Kontext Asthma“. Die Stifterin selbst wollte mit der Gründung ein Zeichen setzen: „Kinder und Jugendliche sollen früh lernen, mit Asthma umzugehen. So vergrößern sie ihre Chancen, sich wie die gesunden Kinder normal zu entwickeln“, schreibt Sandra Völker auf der Stiftungs-Homepage. Die Teilnahme der Kinder am Schulsport sowie an anderen sportlichen Aktivitäten gehöre demnach unbedingt zu einer solchen Entwicklung.

Sie selbst dient als Vorbild für alle Betroffenen: Auch mehrere Jahre nach der Diagnose „Asthma“ blieb Sandra Völker als Schwimmerin erfolgreich, wie unter anderem der Deutsche Meistertitel 2005 auf der 50 Meter Freistil-Strecke beweist. Erst im Jahr 2008 zog sie sich offiziell aus dem Leistungssport zurück – um sich verstärkt ihrer Familie zu widmen.

Von Jan Steffen

Jeden Menschen fördern

Stifterpreis für Jens Mittelsten Scheid



Einen „Gesellschaftsarbeiter“, so hat der Journalist Heribert Prantl den Stifter und Mäzen Jens Mittelsten Scheid genannt. Bereits 1982 gründete Mittelsten Scheid seine erste Stiftung. Seitdem ist er Mitinitiator beziehungsweise Gesellschafter zahlreicher Stiftungen oder Einrichtungen geworden. Für diese herausragende stifterische Tätigkeit erhielt Jens Mittelsten Scheid den diesjährigen Deutschen Stifterpreis vom Bundesverband Deutscher Stiftungen. Dr. Wilhelm Krull, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, überreichte die Auszeichnung auf der Festveranstaltung des Deutschen Stiftungstages 2010 in der Alten Oper in Frankfurt am Main. Vor 1200 Gästen sagte Krull: „Ich möchte unterstreichen, dass wir mit dem diesjährigen Preisträger einen klassischen ‚change maker‘, einen tatkräftigen Veränderer würdigen.“

Geboren wurde Mittelsten Scheid 1941 in Wuppertal. Seiner Familie gehört das Unternehmen „Vorwerk“, das vor allem für den Direktvertrieb von Haushaltsgeräten bekannt ist. Jens Mittelsten Scheid stieg jedoch nicht ins Familienunternehmen ein, sondern studierte Philosophie, Soziologie und Politik und arbeitete als Sozialpädagoge, bis er begann, sich als Stifter und Mäzen für gemeinnützige Einrichtungen zu engagieren.

Sein Wirken gilt einer Gesellschaft, die nicht nur auf Wirtschaftswachstum ausgerichtet ist, sondern die Fähigkeiten jedes einzelnen Menschen fördert. Unter anderem sucht er alternative Ansätze zur Nutzung des öffentlichen Raums. Herausragende Beispiele sind das Münchener Haus der Eigenarbeit oder das Allgäuer Kempodium – Orte, an denen Menschen selbst etwas produzieren können. Zudem schafft er neue soziale Kontexte, um Menschen aus verschiedenen Milieus und Herkunftsländern zusammenzubringen. Darüber hinaus hat Mittelsten Scheid zahlreiche ökologische und kulturelle Projekte angeschoben.

Der Deutsche Stifterpreis wird seit 1994 vom Bundesverband Deutscher Stiftungen vergeben.



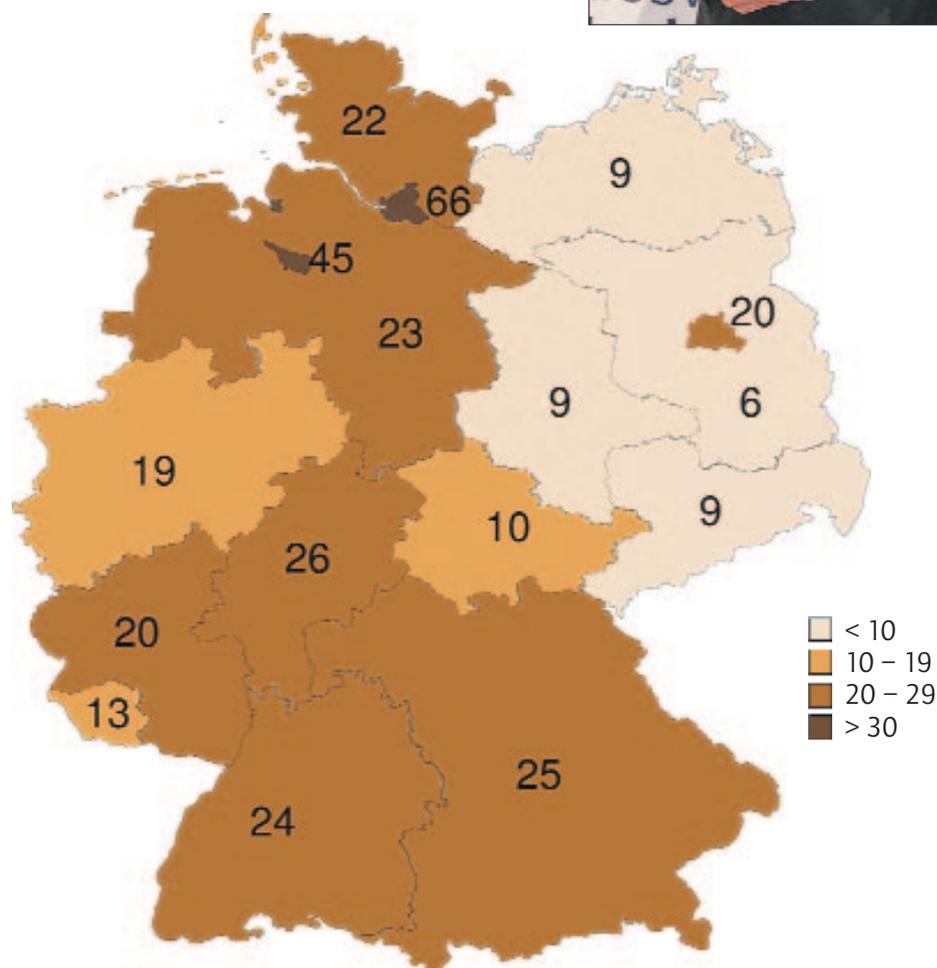
Stiftungen in Zahlen

Stiftungsdichte

Bestand pro 100.000 Einwohner
Ende 2009

Rechtsfähige Stiftungen des bürgerlichen Rechts

21 im Mittel aller Bundesländer





Eine typische kirchliche Stiftung des Mittelalters: 1522 spendierte Johann Bone der Lübecker Marienkirche diesen prächtigen Antwerpener Retabel. Worauf heutige kirchliche Stifter achten sollten, fassen die „Grundsätze guter kirchlicher Stiftungspraxis“ zusammen

Von Transparenz bis Effizienz

Die Grundsätze guter kirchlicher Stiftungspraxis

Transparenz, die Vermeidung von Interessenkonflikten und eine wirkungsvolle Organisation – das waren die wichtigsten Anliegen, die der Bundesverband Deutscher Stiftungen in den 2006 verabschiedeten „Grundsätzen guter Stiftungspraxis“ festhielt. Der Arbeitskreis Kirchen im Bundesverband hat diese Grundsätze noch einmal speziell für kirchliche Stiftungen präzisiert. Als Ergebnis seiner Arbeit veröffentlichte er im Herbst 2009 die „Grundsätze guter kirchlicher Stiftungspraxis“. Diese Grundsätze haben mittlerweile eine breite Zustimmung erfahren. Bereits im März dieses Jahres empfahl die Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland ausdrücklich ihre Anwendung. Im Juli 2010 folgte auch die Deutsche Bischofskonferenz diesem Beispiel und bat die Erzdiözesen und Diözesen in Deutschland, die Grundsätze bekannt zu machen.

Hier einige der Grundsätze in Auszügen:

 Kirchliche Stiftungen verfolgen im Einklang mit dem kirchlichen Auftrag vom Stifter bestimmte Zwecke, welche in ihrer Satzung verankert sind und durch die Erträge aus dem Stiftungsvermögen erfüllt werden sollen.

 Sie verstehen sich als Treuhänder des im Stiftungsgeschäft und in der Satzung formulierten Stifterwillens.

 Sie legen das in ihre Obhut gegebene Vermögen im Einklang mit christlichen Werten an

und erhalten es in seiner nachhaltigen Ertragsfähigkeit. Das Rechnungswesen bildet die wirtschaftliche Lage der Stiftung zeitnah, vollständig und sachlich richtig ab. Die Verwaltungsausgaben bewegen sich in einem angemessenen Rahmen.

 Sie anerkennen Transparenz als Ausdruck der Verantwortung von kirchlichen Stiftungen in der Gesellschaft von heute und als ein Mittel zur Vertrauensbildung. Sie stellen der Stiftungsaufsicht und darüber hinaus in geeigneter Weise der Öffentlichkeit die wesentlichen inhaltlichen und wirtschaftlichen Informationen über die Stiftung (insbesondere über den Stiftungszweck, die Zweckerreichung im jeweils abgelaufenen Jahr, die Förderkriterien und die Organmitglieder) zur Verfügung. Sie veröffentlichen vorhandene Bewilligungsbedingungen und setzen, soweit geboten, unabhängige Gutachter oder Juroren ein. Gesetzliche Auskunftspflichten werden rasch und vollständig erfüllt.

 (...) Mitglieder von Kontroll- und Beratungsgremien sind grundsätzlich unabhängig von den für die operative Tätigkeit verantwortlichen Organen und werden von diesen umfassend und wahrheitsgemäß informiert.

 Die Stiftungsorgane von fördernden Stiftungen achten Fördersuchende als unverzichtbare Part-

ner zur Verwirklichung der Stiftungszwecke. Anfragen werden zeitnah beantwortet; über den Fortgang der Antragsbearbeitung wird informiert.

 Die Stiftungsorgane fördern den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen. Für Mitglieder der Stiftungsorgane, der Kontroll- und Beratungsgremien und für Stiftungsmitarbeiter gilt, dass sich niemand bei seinen Entscheidungen von eigennützigem Interessen leiten lässt.

Insbesondere beachten sie folgende Grundsätze:

 Sie legen die Anhaltspunkte für einen Interessenkonflikt im Einzelfall unaufgefordert offen und verzichten von sich aus auf eine Beteiligung am Entscheidungsprozess, wenn dieser ihnen oder einer nahestehenden Person einen unmittelbaren Vorteil oder Nachteil bringen kann. Auch persönliche oder familiäre Beziehungen zu den Fördersuchenden und zu Dienstleistungsunternehmen werden offen kommuniziert.

 Sie verzichten auf vermögenswerte Vorteile, die ihnen von interessierter Seite verschafft werden (...)

Den vollständigen Text sowie die allgemeinen „Grundsätze guter Stiftungspraxis“ finden Sie unter www.stiftungen.org.